

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Jahrbuch 25 2009

Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld

Das Jahrbuch wird herausgegeben
vom Vorstand der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Redaktion:

Dr. Robert Peters
in Zusammenarbeit mit Dr. Markus Denkler

Anschrift der Redaktion:

Dr. Robert Peters
Robert-Koch-Straße 29
48149 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.



Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21.9.1952

ISSN 0178-6245
ISBN 978-3-89534-865-5

© 2009 Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.

Satz: Anna-Maria Balbach, Münster
Druck und Bindung: Hans Kock, Buch- und Offsetdruck, Bielefeld

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

INHALT

BEITRÄGE

- Robert Langhanke: Dichtung und Dialektologie. Verbindungen zwischen westfälischer Mundartliteratur und Mundartforschung im 19. Jahrhundert..... 7
- Markus Denkler: *Nu nimm din beste Sunndagskleed*. Niederdeutsch als Accessoire? 45

MISZELLEN UND BERICHTE

- Robert Damme: „Lachen“ bei Augustin Wibbelt..... 55
- Siegfried Kessemeier: „Sööken nao mien eegen Wegg“ – Zum Tode Aloys Terbilles 59
- Robert Peters, Norbert Nagel: „Niederdeutsch in Westfalen“ – Historisches Digitales Textarchiv..... 61
- Pamela König, Jens Philipp Lanwer: „Regionalsprachlichkeit und Komik“ – Synopse zum Kolloquium der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalen..... 66

BUCHBESPRECHUNGEN

- Anna-Maria Balbach: Augustin Wibbelt: Wibbelts Dierliäwen, gezeichnet von Vera Brüggemann. Münster: Aschendorff-Verlag 2010. 24 Seiten 71
- Christian Fischer: Robert Peters, Friedel Helga Roolfs (Hrsg.): Plattdeutsch macht Geschichte. Niederdeutsche Schriftlichkeit in Münster und im Münsterland im Wandel der Jahrhunderte. Münster: Aschendorff-Verlag [2008]. 238 Seiten 75
- Siegfried Kessemeier: Peter Bürger: Aanewenge. Leuteleben und plattdeutsches Leutegut im Sauerland. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe 2006. 702 Seiten 79
- Robert Langhanke: Albert Rüschemschmidt (Hrsg.): Spiegelsplitter. Speegelsplitter. Spiegelsplitter. Oldenburg: Isensee Verlag 2007 (De Spieker. Heimatbund für niederdeutsche Kultur e. V. Schrieverkring). 611 Seiten..... 81

Elmar Schilling: Reihe „Hörspiele aus Westfalen, plattdeutsch“: 1. Hermann Homann: De gestuohlene Pastor, 2. Anton Aulke: Twillinge. WDR Köln/Landwirtschaftsverlag Münster-Hiltrup 2006. Jeweils ca. 60 Minuten.....	91
Markus Denker: Ludger Kremer, Veerle Van Caeneghem (Hrsgg.): Dialektschwund im Westmünsterland. Zum Verlauf des niederdeutsch-hochdeutschen Sprachwechsels im 20. Jahrhundert. Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland 2007 (Westmünsterland. Quellen und Studien, Bd. 17). 156 Seiten.....	93
Maik Lehmberg: Carl Schürholz (†): Plattdeutsches Wörterbuch für Olpe und das Olper Land. Bearbeitet, eingeleitet und mit einer Geschichte und Grammatik der Olper Mundart versehen von Werner Beckmann. Unter Mitarbeit von Theo Kleine (†), Johannes Neu, Alfred Ohm (†), Franz-Josef Schlimm und Paul Heinz Wacker (Olpe. Geschichte von Stadt und Land, Bd. 3). Olpe: Selbstverlag der Stadt Olpe 2008. 443 S., 3 Krt., zahlr. Tabellen. Mit einer Audio-CD	96

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2008	105
--	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2008.....	111
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahr 2008.....	112
Neue Mitglieder 2008.....	114
Mitarbeiter dieses Jahrbuchs	115

Dichtung und Dialektologie. Verbindungen zwischen westfälischer Mundartliteratur und Mundartforschung im 19. Jahrhundert

1. Einleitung

Mundartliteratur und dialektologische Forschung stellen heute zwei weit voneinander getrennte Bereiche ohne besondere Berührungspunkte dar, obwohl das Interesse an mundartlicher Sprache als verbindendes Element ausgemacht werden kann. Klaus Mattheier führt vor allem zur gegenwärtigen Mundartliteratur aus: „Weder die zünftige Literaturwissenschaft des Deutschen nimmt sich ihrer an, noch eine Sprachwissenschaft oder auch nur eine Dialektologie, die etwas auf sich hält.“¹ Doch im 19. Jahrhundert standen Mundartdichtung und Dialektologie in einer engeren Verbindung zueinander als heute, bisweilen kann sogar von einem Wechselverhältnis gesprochen werden. Diese Beziehungen werden an einigen Beispielen aus Westfalen zu zeigen sein. Die in diesem Zusammenhang erwähnten mundartliterarischen Texte des 19. Jahrhunderts können sich heute unter Umständen für neue Fragestellungen auch aus dialektologischen Zusammenhängen als ergiebig erweisen, während die dialektologischen Arbeiten der Zeit ohnehin zum Grundbestand der Forschung gehören.

Betrachtet man das Literaturverzeichnis von Emma Hoffmanns Arbeit „Die Vocale der lippischen Mundart“ von 1887,² finden sich sieben zeitgenössische Veröffentlichungen aus dem Bereich der Mundartdichtung neben 15 Wörterbüchern – diese stellen teilweise Sammlungen aus dem 18. Jahrhundert dar – und Grammatiken sowie den älteren Textsammlungen „Germaniens Völkerstimmen“³ von Firmenich und „Mustersaal aller teutschen Mundarten“⁴ von Radlof.

¹ Klaus J. Mattheier: „Mit der Seele Atem schöpfen“. Über die Funktion von Dialektalität in der deutschsprachigen Literatur. In: Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch. Hrsg. von Klaus J. Mattheier u. a. Frankfurt a. M. u. a. 1993, S. 633–652, hier: S. 633.

² Vgl. Emma Hoffmann: Die Vocale der lippischen Mundart. Hannover 1887 (zugl. Diss. Bern 1886). Die Studie von Emma Hoffmann aus Detmold ist die bisher einzige größere publizierte Arbeit zu den Mundarten des lippischen Gebiets und zudem eine ungewöhnlich frühe Promotion einer Frau im Bereich der Germanistik. Vgl. hierzu: Robert Langhank: „Der Mundart ein Denkmal errichten“: Wilhelm Oesterhaus und Lippe-Detmold. Anmerkungen zu Leben und Werk des ersten Dichters lippischer Mundart. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 23 (2007), S. 21–78, hier: S. 21.

³ Vgl. Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern u. s. w. 3 Bände. Hrsg. von Johannes Matthias Firmenich. 1843 bis 1867. Neudruck Osnabrück 1968.

⁴ Vgl. Johann Gottlieb Radlof: Mustersaal aller teutschen Mundarten. Enthaltend Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele. In den verschiedenen Mundarten aufgesetzt und mit kurzen Erläuterungen versehen von Johann Gottlieb Radlof. 2 Bde. Bonn 1821f.

Hinzu kommt noch eine Edition des mittelniederdeutschen „Gerhard von Minden“.⁵ Hoffmann hat literarische Texte in Mundart von Franz Giese, Friedrich Wilhelm Grimme, Friedrich Wilhelm Lyra, Richard Knoche, Wilhelm Oesterhaus und Ferdinand Zumbroock für die Darstellung des Vokalismus des lippischen Mundartgebiets ausgewertet. Ausgehend von dieser zunächst überraschenden Beobachtung, entspricht sie doch nicht der Arbeitsweise in der neueren Dialektologie, sollen weitere Beispiele solcher Verbindungen angeführt sowie Gründe für die damalige Verwendung von Mundartdichtung als dialektologische Quelle und auch heutige Auswertungsmöglichkeiten genannt werden.

Hoffmann stand in Kontakt mit dem Detmolder Mundartdichter und Mundartforscher Wilhelm Oesterhaus, den sie um inhaltlichen Rat bat. Dieser hatte ein Lehrerseminar besucht, aber kein Universitätsstudium absolviert.⁶ Diese persönliche Verbindung zwischen den beiden Bereichen Literatur und Forschung ist nicht ungewöhnlich und auch nicht unbedingt eine Grenzüberschreitung. Im Vorwort seiner „Bibliographie der deutschen Mundartforschung für die Zeit vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Jahres 1889“ führt Ferdinand Mentz zu der Bibliographie aus: „Dieselbe sollte ursprünglich die Titel nicht nur der Schriften über deutsche Mundarten, sondern auch die der in einer jeden Mundart abgefassten Literaturzeugnisse enthalten.“⁷ Wegen eines andernfalls zu großen Umfangs der Publikation musste Mentz von diesem Ziel Abstand nehmen, „[n]ur diejenigen Dialektproben sind selbstverständlich erwähnt, welche durch grammatische Einleitungen oder Glossare von wissenschaftlichem Werte zugleich zu den Schriften über deutsche Mundarten gehören.“⁸ Allein durch die Existenz dieser Veröffentlichungen mit doppelten Ambitionen wird die Verknüpfung zwischen Mundartliteratur und Mundartforschung bewusst. Ulrich Knoop verweist darauf, dass die erste von Hoffmann von Fallersleben 1836 erstellte Bibliographie zur Mundartforschung mehr als 600 Titel enthielt, von denen über die Hälfte der Mundartliteratur zugehörig sind, „die zu dieser Zeit einen großen Aufschwung erfährt“.⁹ Auch andere Bibliographien haben die Zielsetzung, beide Bereiche zu erfassen, erfüllt, doch in neueren bibliographischen Arbeiten, wie in der grundlegenden Übersicht von Wiesinger und Raffin, ist die Mundartliteratur per definitionem nicht mehr enthalten.¹⁰

⁵ Vgl. Wilhelm Seelmann: Gerhard von Minden. Norden, Leipzig 1882.

⁶ Vgl. Langhanke (wie Anm. 2), bes. S. 21–22.

⁷ Ferdinand Mentz: Bibliographie der deutschen Mundartforschung, Leipzig 1892 (Grammatiken deutscher Mundart. Band II), S. V.

⁸ Ebd.

⁹ Ulrich Knoop: Das Interesse an den Mundarten und die Grundlegung der Dialektologie. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Halbband 1. Hrsg. von Werner Besch u. a. Berlin, New York 1982 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 1.1), S. 1–23, hier: S. 16–17, Zitat: S. 17.

¹⁰ Vgl. Peter Wiesinger, Elisabeth Raffin: Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte. Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre. 1800 bis 1980. Bern u. a. 1982; Peter Wiesinger: Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte. Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre. 1981 bis 1985 und Nachträge aus früheren Jahren. Bern u. a. 1987.

Heutige Einführungen in die Dialektologie erteilen der Verwendung von Dialektliteratur eine klare Absage, so Löffler: „Bei den ersten Sammlungen im 19. Jahrhundert wurde nicht unterschieden zwischen Mundartgedicht, kunstvoller Erzählung, Anekdote, Kinderreim oder ‚diplomatischer‘ Nachschrift von mündlicher Rede. Dialekt ist jedoch von seiner Definition her gesprochene Sprache. Geschriebene Dialektdichtung als intellektuelle Kunstform ist eine Sonderform der Literatursprache und nicht Dialekt im eigentlichen Sinne. Das einzig adäquate Mittel der Fixierung von Dialekt als einer ausschließlich gesprochenen Variante der Sprache ist die lautgetreue Aufzeichnung mit einem Tonträger oder in einer Lautschrift.“¹¹ Zumindest die letztgenannte Methode findet sich auch in den dialektologischen Arbeiten des 19. Jahrhunderts.

Knoop führt bezüglich der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus: „Abgesehen von dem ohnehin immanenten Verhältnis von Mundartforschung und Mundartliteratur ging es zu dieser Zeit um Forschungsmaterial,¹² das man auf diesem Weg günstiger erhielt als durch Kundfahrten – trotz Schmellers beispielgebender Materialerhebung.“¹³ Johann Andreas Schmeller hatte seine eigene Kenntnis der bairischen Mundart durch unzählige Kundfahrten erweitert. Die Verwendung von Mundartdichtung als Materialgrundlage konnte also auch im 19. Jahrhundert bereits als ein methodischer Rückschritt erscheinen, zumindest waren methodische Alternativen bekannt. Warum wurde aber in vielen Forschungsarbeiten dennoch auf Mundartliteratur zurückgegriffen, und wie war es um das von Knoop so benannte „immanente Verhältnis von Mundartforschung und Mundartliteratur“¹⁴ genau bestellt? Der Zusammenhang hat auch in anderen Arbeiten knappe Erwähnung gefunden, so schreibt Monika Jaeger: „Für das Aufblühen der Mundartdichtung nach Hebel ist die Entdeckung der Mundart für die Forschung wie ihre Aufwertung im Bewußtsein derer, die ihr durch Bildung entwachsen waren, der treibende Faktor. Die künstlerische Mundartdichtung entspringt ähnlichen Motiven wie die pflegerische Mundartforschung: die Kraft der Mundart soll auch im Zeugnis der Mundartdichtung als ungebrochen dokumentiert werden.“¹⁵ Die ähnlichen Motive lassen sich als ein deckungsgleiches Motiv zusammenfassen, da in beiden Arten der Beschäftigung mit Mundart, die sich in vielen Punkten überschneiden, ein sprachpflegerischer Ausgangspunkt auszumachen ist. In der Folge entsteht eine stete Wechselwirkung zwischen Mundartdichtung und Dialektologie, die bis heute von Zusammenhalt und Abgrenzung gleichermaßen geprägt ist. Walter Haas führt in seinem grundlegenden Beitrag „Dialekt als Sprache literarischer Werke“ aus:

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Entdeckung der Mundart durch die Sprachwissenschaft für das Aufblühen der Mundartdichtung im

¹¹ Heinrich Löffler: Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen 2003, S. 43.

¹² Vgl. die größte Sammlung dieser Art: Firmenich (wie Anm. 3).

¹³ Knoop (wie Anm. 9), S. 17.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Monika Jaeger: Theorien der Mundartdichtung. Tübingen 1964, S.18.

19. Jahrhundert von entscheidender Bedeutung war. Aber auch die immer strengere Durchsetzung der Reinheitsprinzipien, damit aber ihre zunehmende Künstlichkeit verdankt die Literaturmundart der Dialektwissenschaft. Dies mag auf den ersten Blick paradox erscheinen, doch die historisch ausgerichtete und weitgehend atomistisch arbeitende Dialektologie interessierte sich ja in erster Linie für das einzelne ‚dialektrelevante‘ Element; die Künstlichkeit der Literaturmundart dagegen beruht auf einer unnatürlichen Verabsolutierung gerade dieser Elemente in zusammenhängenden Texten. Die ältere Dialektologie, welche der Mundartliteratur die Rolle einer Hüterin und Lieferantin sprachlicher Altertümlichkeiten zugeacht hatte, hat somit durch ihre wissenschaftlich begründete Echtheitsforderung das unechte literarische Rollenspiel der Mundartliteratur noch gefördert.¹⁶

Demnach wären dialektologische Vorteile mit literarischem Versagen erkaufte. Das muss allerdings nicht immer der Fall sein. In dieser Betrachtungsweise wird Mundartliteratur zur Dialektprobe, die einer strengen Quellenkritik zu unterziehen wäre. Eine Dialektprobe wäre entliterarisierte Mundartdichtung, die dann nur noch sprachwissenschaftlichen Kriterien zu genügen hätte. Vielleicht liegt ein Dilemma von Mundartliteratur darin, dass sie immer zugleich Dialektprobe ist, auch wenn ein Text auf der Inhaltsebene ganz andere Ziele verfolgt.

Bezüglich der Frage, was zuerst da war, Dichtung oder Philologie, lässt sich Gleichzeitigkeit vermuten, da beide Bereiche zu Anfang häufig in Personalunion betrieben wurden, wobei die Gebiete des Sammelns von Überlieferung, des Schreibens literarischer Texte und des Erforschens sprachlicher Eigenheiten zusammen kamen. Für die Position der älteren Dialektologie verweist Haas auf Behaghel, der von der Mundartliteratur fordert: „Aber das Stilmittel der Mundart hat nur Sinn im Rahmen einer Eindruckskunst, und der Künstler, der sich seiner bedient, wird in altmodischer Weise die Treue walten lassen gegenüber der Wirklichkeit.“¹⁷ Auch mit Hilfe literarischer Beispiele aus seiner Heimatstadt Karlsruhe verurteilt Behaghel die Verwendung mundartlich falscher Formen in der Literatur und fordert „die volle, ganz ungetrübte Mundart“.¹⁸ Er führt aus: „Diese Denkmäler heimischer Rede sind von sehr verschiedenem Werte. Ich meine natürlich hier lediglich ihren Wert als Sprachquellen, als Quel-

¹⁶ Walter Haas: Dialekt als Sprache literarischer Werke. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Halbband 2. Hrsg. von Werner Besch u. a. Berlin, New York 1983 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 1.2), S. 1637–1651, hier: S. 1644.

¹⁷ Otto Behaghel: Mundartstümper. In: Ders.: Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien. Lahr in Baden 1927, S. 373–378, hier: S. 374.

¹⁸ Otto Behaghel: Von der Karlsruher Mundart. In: Ders.: Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien. Lahr in Baden 1927, S. 383–399, hier: S. 386.

len für die Erkenntnis der Karlsruher Mundart; jedes literarische Urteil liegt mir fern, [...]“¹⁹

Die Verwendung mundartliterarischer Textquellen für linguistische Darstellungen hat sich bis in die Gegenwart fortgesetzt. So verwendet Stellmacher in seinem Einführungsbuch „Niederdeutsche Sprache“ neuniederdeutsche Lyrik und einige Beispiele von Gebrauchsprosa zur Charakterisierung unterschiedlicher Sprachräume des Niederdeutschen.²⁰ Appel führt seine Untersuchung zur niederdeutschen Syntax anhand literarischer Beispiele durch. Sein Korpus besteht aus drei klassischen Erzähltexten aus dem Nordniederdeutschen (John Brinckman, Moritz Jahn, Heinrich Schmidt-Barrien)²¹ und erfüllt die schon von der älteren Dialektologie aufgestellte Forderung nach Sprachreinheit der Mundart, denn zur Dialektliteratur heißt es bei Appel: „Auf der einen Seite steht die Absicht, den Dialekt literarisch aufzuwerten und auszubauen, auf der anderen Seite das Streben nach einer der gesprochenen Sprache möglichst nahen Sprachform. Niederdeutsche Prosa, die in dieser Hinsicht ausgewogen ist, indem sie sich sprachlich auf die im dialektalen System gegebenen Mittel beschränkt, diese aber bewusster und differenzierter einsetzt als im gesprochenen Dialekt, ist die optimale Textgrundlage für die Beschreibung des sowohl der mündlichen als auch der schriftlichen Realisationsform zugrundeliegenden Sprachsystems.“²² Appel stellt zudem fest: „In der niederdeutschen Dialektliteratur finden sich im übrigen dialektale Charakteristika eher in der reflektiert gesetzten Sprache literarisch ambitionierter Autoren als in der von ‚naiven‘ Dialektautoren, bei denen – wie auch in niederdeutschen Sachtexten – standardsprachliche Muster in viel höherem Maße durchscheinen.“²³ Diese Gleichsetzung von literarischer Ambitioniertheit mit dialektaler Genauigkeit beschreibt eine andere Position als die von Haas geschilderte Problematik und wäre an weiteren Texten und Regionen zu prüfen.

In diesem Beitrag sollen aber nicht vornehmlich die gegenwärtigen Möglichkeiten einer Verwendung mundartliterarischer Texte für linguistische Arbeiten diskutiert werden, sondern es soll auf eine historische Situation aufmerksam gemacht werden. Im 19. Jahrhundert war die Verbindung zwischen Mundartliteratur und Dialektologie, wie an Beispielen aus Westfalen zu zeigen sein wird, eindeutig gegeben und auch ergebnisreich. Im Anschluss sollen mögliche Konsequenzen aus dieser Verbindung benannt werden. Im Fazit wird gefragt, wie dieser wissenschafts- und literaturgeschichtliche Zusammenhang bewertet und

¹⁹ Ebd., S. 386, vgl. zudem S. 386–388.

²⁰ Vgl. Dieter Stellmacher: *Niederdeutsche Sprache*. 2. Auflage. Berlin 2000 (Germanistische Lehrbuchsammlung. Bd. 26), S. 107–170.

²¹ Vgl. Heinz Wilfried Appel: *Untersuchungen zur Syntax niederdeutscher Dialekte*. Frankfurt a. M. u. a. 2007 (Literatur – Sprache – Region. Bd. 7), S. 178–182, S. 355.

²² Ebd., S. 180.

²³ Ebd., S. 179.

das vorliegende Material des 19. Jahrhunderts auch für gegenwärtige Fragestellungen genutzt werden kann.

2. Zu den Anfängen der Mundartdichtung in Westfalen²⁴

Im 19. Jahrhundert liegen sowohl die Anfänge einer breiter aufgestellten Mundartforschung als auch der Beginn einer literarischen Beschäftigung mit den Mundarten, die über das bloße Zuweisen mundartlicher Redepassagen an bauerliche Figuren in Komödien oder Gelegenheitsgedichten hinausgeht. Am Beginn dieser Entwicklung am Ende des 18. Jahrhunderts stehen Texte, die sich antiken Versmaßen verpflichtet fühlten und Mundartdichtung besonders aus einem philologischen Interesse heraus begründeten. Das wichtigste Beispiel sind Hebels mundartliche „Alemannische Gedichte“ von 1803, weitaus populärer war allerdings sein hochdeutsch verfasstes „Schatzkästlein“. Mundartliche Literatur des frühen 19. Jahrhunderts zielte also nicht auf eine Rezeption durch die Mundartsprecher, sondern war an ein philologisch und literarisch interessantes Bürgertum gerichtet. Die inhaltliche Ausrichtung von Mundartdichtung änderte sich spätestens in der Mitte des 19. Jahrhunderts; zwar blieb das bürgerliche Publikum bestehen, doch die Texte wurden nun ‚im Volkston‘ konzipiert, also an einem anderen ästhetischen Ideal ausgerichtet.²⁵

²⁴ Im folgenden Abschnitt werden zahlreiche Autoren und Werke benannt, die nicht jeweils einzeln belegt werden sollen. Die Informationen über diese Autoren gehen auf die folgenden Werke und Beiträge zurück: Hermann Schönhoff: *Geschichte der Westfälischen Dialektliteratur*. Münster 1914; Elfriede Dalla Riva-Hanning, Robert Peters: *Von Bueren zu Bühnen. Versuch einer biobibliographischen Bestandsaufnahme*. In: *Niederdeutsche Literatur in Münster*. Im Auftrag der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V. hrsg. von Elfriede Dalla Riva-Hanning und Robert Peters. Münster 1993, S. 21–62; Ulrich Weber: *Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert. Ihre Anfänge und ihre Ausbreitung*. In: *Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 7* (1991), S. 41–72; Ulrich Weber: *Von Abeler bis Westhoff. Die plattdeutschen poetae minores des Münsterlandes und ihr Problem, dauerhaften Erfolg zu haben*. In: *Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 10* (1994), S. 38–50; Robert Peters: *Plattdeutsche Literatur. Das Beispiel Münster*. In: *Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 10* (1994), S. 7–18; Wilhelm Seelmann: *Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch 22* (1896), S. 49–130, bes. S. 97, S. 129; Wilhelm Seelmann: *Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung. Nachtrag zum Niederdeutschen Jahrbuch 22*, 49ff. In: *Niederdeutsches Jahrbuch 28* (1902), S. 59–105, bes. S. 66, S. 101; Wilhelm Seelmann und Erich Seelmann: *Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung. Fortsetzung zu Niederdeutsches Jahrbuch 22*, 49ff.; 28, 59ff. In: *Niederdeutsches Jahrbuch 41* (1915) (II), S. 1–96, bes. S. 94; (unveränderter Nachdruck in einem Band: Leer 1979).

²⁵ Vgl. Christian Schmid-Cadalbert: *Lexikonartikel: Dialektliteratur*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Band 1. Hrsg. von Klaus Weimar u. a. 3. Auflage. Berlin 1997; Kurt Wagner: *Lexikonartikel: Mundartdichtung*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*. Zweiter Band. Hrsg. von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. 2. Auflage. Berlin 1965, S. 442–447; Mattheier (wie Anm. 1), hier bes. S. 636–641; Weber (wie Anm. 24), hier bes. S. 41–43; Peters (wie Anm. 24), hier bes. S. 7–11; Robert Peters: *Zur Geschichte der*

In Westfalen bestimmten mit Ausnahmen kürzere humoristische Texte das Feld, bis die Werke von Wibbelt und Wagenfeld nach 1900 das Spektrum inhaltlich und formal erweiterten. Zur westfälischen Mundartdichtung des 19. Jahrhunderts sind einige Arbeiten erschienen, zunächst ist Schönhoffs „Geschichte der westfälischen Dialektliteratur“ von 1914 zu nennen, die einen materialreichen Überblick zu Autoren und Werken gibt und Entwicklungsstränge voneinander abgrenzt.²⁶ Schulte Kemminghausen schrieb 1958 in dem Sammelwerk „Der Raum Westfalen“ über „Westfälische Eigenzüge in der plattdeutschen Dichtung“;²⁷ 1987 erschien im Rahmen des gleichen Sammelwerks mit dem Band „Westfälische Mundartliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts“ von Lotte Foerste noch einmal eine umfangreiche Darstellung zum Thema.²⁸ Allerdings erweist sich diese wegen einer textimmanenten und dabei wertenden Interpretation als wenig ergiebig für Fragen, die über einen bestimmten Text hinausgehen. Schulte Kemminghausens Fragestellung nach einer besonderen westfälischen Prägung zeigt sich ebenfalls als sehr zeitgebunden. Die Antwort wird nur auf inhaltlicher Ebene gesucht und schließlich in der übergreifenden Thematisierung des Religiösen gefunden, das Westfalen besonders zu eigen sein soll. Renate von Heydebrand behandelt in ihrer grundlegenden Studie „Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945“ auch niederdeutsche Autoren im Kontext der gesellschaftlichen und literarischen Entwicklung.²⁹ In verschiedenen Beiträgen des seit 1984/85 erscheinenden Jahrbuchs der Augustin Wibbelt-Gesellschaft ist die Geschichte der westfälischen Mundartliteratur mehrfach aufgegriffen worden, die Entwicklung der westfälischen Mundartliteratur im 19. Jahrhundert ist besonders von Peters und Weber wie folgt nachgezeichnet worden: Nachdem die niederdeutsche Schriftlichkeit ganz auf den Bereich literarisch anspruchsloser Gelegenheitsgedichte zurückgedrängt worden war, erfährt das Dichten ‚im Volkston‘ Ende des 18. Jahrhunderts eine Aufwertung, die von Robert Burns in Schottland ausging und in Deutschland in Herder einen Vertreter fand. Für das westfälische Gebiet schrieben Broxtermann aus Osnabrück, Bueren aus Wolbeck und der aus Münster stammende Junkmann einzelne niederdeutsche Gedichte, die vor dem Hintergrund einer breiten literarischen und akademischen Bildung entstanden sind. Folgende Entwicklungsstufen können unterschieden werden: Anfänge der Mundartliteratur vor dem Hintergrund klassischer Formen; Sammlung von Volksüberlieferung; volkstümlich-humoris-

plattdeutschen Literatur in Münster und im Münsterland. In: Plattdeutsch macht Geschichte. Hrsg. von Robert Peters und Friedel Roolfs. Münster [2008], S. 66–77.

²⁶ Schönhoff (wie Anm. 24).

²⁷ Karl Schulte Kemminghausen: Westfälische Eigenzüge in der plattdeutschen Dichtung. In: Der Raum Westfalen. Band IV. Wesenszüge seiner Kultur. Erster Teil. Hrsg. von Hermann Aubin u. a. Münster 1958, S. 121–152.

²⁸ Lotte Foerste: Westfälische Mundartliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Münster 1987 (Der Raum Westfalen. Band IV. Wesenszüge seiner Kultur. Fünfter Teil).

²⁹ Vgl. Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945. Ein literarhistorischer Modell-Entwurf. Münster 1983 (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung. Geistesgeschichtliche Gruppe. Band 2), z. B. S. 28–29, 90–95, 115–133.

tische Dichtung; Heimatliteratur (Heimatabewegung); Autoren der Gegenwart (moderne Dialektdichtung).³⁰ Eine Besonderheit sind die niederdeutschen Städtechroniken der 1890er Jahre, so wurde Ludwig Schröders Chronik zu Soest³¹ auch von dem Germanisten Ferdinand Holthausen besonders gelobt.

Im 19. Jahrhundert gab es in Westfalen nicht viele durch eigenständige Publikationen in Erscheinung tretende Mundartautoren. Für die neben der literarischen Entwicklung entstehenden dialektologischen Fragestellungen ist die Verteilung dieser Mundartdichter im Raum von besonderer Bedeutung. Hier fällt auf, dass es im 19. Jahrhundert für einige Gebiete des westfälischen Sprachgebiets nur jeweils einen Autoren gab, der mit nennenswerten Veröffentlichungen hervortrat.

Für die Stadt Münster und das sie umgebende Münsterland sind zu nennen: Bueren aus Wolbeck (1771–1845), Terfloth aus Greven (1796–1887), Weingärtner aus Münster (geboren 1805), Junkmann aus Münster (1811–1886), Westhoff aus Nottuln (1812–1870), Zumbroock aus Münster (1817–1890), Rieke aus Greven (1826–1875), Landois aus Münster (1835–1905), Cremann aus Everswinkel (1840–1902), Krüger aus Beckum (1843–1915), Giese aus Münster (1845–1901), Knüppel aus Hohenholte (geboren 1846), Bahlmann aus Neustadt/Oberschlesien (Professor in Münster) (1857–1937), Wette aus Herbern (1857–1919), Knyphausen aus Drensteinfurt (geboren 1859). Für das Ruhrgebiet und angrenzende Regionen gibt es Howilli aus Hamm (1836–1867) und Prümer aus Dortmund (1846–1933) und für Ravensberg Schrader aus Hörste (1850–1902). Für den Raum Soest sind zu nennen Raabe aus Soest (geboren 1851), Schröder aus Soest (geboren 1854), für das Sauerland Woeste aus Iserlohn (1807–1876), Turk aus Iserlohn (1822–1884), Grimme aus Assinghausen (1827–1887), Pape aus Eslohe (1831–1898), Uhlmann-Bixterheide aus Iserlohn (geboren 1872) und für das Westmünsterland Diepenbrock aus Bocholt (1808–1884) und Herzog aus Bocholt sowie Humperdinck aus Vreden (geboren 1823). Für das Paderborner Land sind zu nennen Knoche aus Brakel (1822–1892) und David aus Willebadessen (geboren 1851); für das Mindener Gebiet gibt es Luhmann aus Minden (geboren 1862) und für Lippe-Detmold Oesterhaus (1840–1927). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nimmt die Zahl der Veröffentlichungen leicht zu, einige Autoren mit wenigen Veröffentlichungen blieben hier unerwähnt.

Weber hat verdeutlicht, dass der „Neubeginn niederdeutscher Dichtung“ die Bereiche „Volksnähe als Stilmittel“, Sammlung „heimischer Volksüberliefe-

³⁰ Vgl. zu dieser Einteilung: Dalla Riva-Hanning, Peters (wie Anm. 24), S. 21–62; Weber (wie Anm. 24); Peters (wie Anm. 24).

³¹ Vgl. zu den Städtechroniken Weber (wie Anm. 24), S. 65; vgl. ebenfalls Ulrich Weber: Die Darstellung der Revolution von 1848/49 in den niederdeutschen Städtechroniken Westfalens. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 16 (2000), S. 77–93; vgl. Ludwig Schröder, Chronika van Saust. Mit vielen schoinen Billern. Leipzig 1896 (Chroniken niederdeutscher Städte. Bd. 2; Bibliothek niederdeutscher Werke. Bd. 17).

nung“ und das Abfassen „volkstümlich-humoristischer Texte“ zusammengeführt hat. Als verbindendes Element kann das Interesse an der Sprache ergänzt werden, da, wie Weber ausführt, „sprachlich Neues“ geschaffen wurde. Es gab keine Fortsetzung mittelniederdeutscher Schreibtraditionen mit dem Ziel einer „überregionalen oder ‚idealisierten‘ niederdeutschen Schriftsprache“, sondern Texte in „lokal oder zumindest kleinregional genau festzulegender Mundart“.³² Weber betont, dass seit „zweihundert Jahren niederdeutsche Literatur eben *Mundart*-Literatur ist“.³³

Viele Mundartdichter Westfalens nahmen folglich in Kauf, dass ihre Texte auf Grund der sehr speziellen und regional orientierten Sprachform für einen breiteren Leserkreis kaum rezipierbar waren und somit auch im niederdeutschen Raum kaum wahrgenommen wurden. Dieses Los hatten die westfälischen Mundartautoren im besonderen Maße zu tragen wegen der deutlichen Unterschiede im Lautsystem ihrer jeweiligen Mundart gegenüber den nord- und ostniederdeutschen Mundarten. Der Verzicht auf breite Wahrnehmung sollte ausgeglichen werden durch eine möglichst getreue Wiedergabe eigener mundartlicher Verhältnisse. Für diese bewahrte Regionalität spricht auch ein kleinräumiges Verlagssystem,³⁴ so erschienen die Erstausgaben der Mundartdichter, wenn sie es überhaupt zu einer eigenen Buchveröffentlichung brachten, zumeist in kleinen regionalen Verlagen, die dementsprechend auch nicht vor dem Hintergrund eines andernfalls zu erwartenden höheren Profits auf eine vereinheitlichende Schreibung gedrängt haben. So schrieb Klaus Groth an Wilhelm Oesterhaus: „Sollten Sie einen Verleger bekommen können, so lassen Sie drucken, Honorar für Gedichte gibt es selten. Denken Sie daß Sie sich und ihrer Mundart ein Denkmal errichten. [...] Welchen Erfolg Sie haben werden oder nicht – denken Sie an die Sache, die Sprache!“ Ein Denkmal für die Mundart sollte oberstes Ziel des Dichters sein, so dass man an den Begriff „Sprachdenkmal“ als Bezeichnung für Textzeugnisse aus den älteren Sprachstufen erinnert wird.³⁵

Betrachtet man den gesamten Raum Westfalen und die quantitative Entwicklung der Mundartliteratur in diesem Gebiet, so fällt zunächst die teilweise um Jahrzehnte verschobene Entwicklung auf, da es in einigen Regionen erst spät zu gedruckten Zeugnissen kommt. Sonderegger meint: „Für jede deutschsprachige Landschaft kann der Durchbruch eines Dialektbewusstseins an seiner regionalen oder örtlichen Dialektliteratur gemessen werden. Wo keine Dialektliteratur vorhanden ist, liegt auch kaum ein artikuliertes Dialektbewusstsein vor, wäh-

³² Weber (wie Anm. 24), S. 51f.

³³ Ebd., S. 52.

³⁴ Vgl. Ulrich Weber: Der plattdeutsche Büchermarkt zwischen 1800 und 1915 und seine Autoren. In: Franco-Saxonica. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag. Hrsg. von den Mitarbeitern des Niederländischen Seminars und der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität und der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens. Redaktion: Robert Damme u. a. Neumünster 1990, S. 411–436.

³⁵ Brief abgedruckt bei Langhanke (wie Anm. 2), S. 30.

rend Häufigkeit und Streuung der Dialektliteratur auf das zwar oft genug zunächst nur von Einzelpersonlichkeiten getragene, alsbald aber von einer breiteren Bevölkerung mitvollzogene Regionalsprachbewußtsein hinweist.³⁶ Für Schweizer Regionen mit wenig ausgebauter Mundartliteratur stellt Sonderegger eine größere Gefährdung der eigenen Mundart fest.³⁷ Westfalen stand im 19. Jahrhundert am Beginn der Entstehung von Mundartliteratur und Dialektologie auf der einen und dem beschleunigten Sprachwechsel in der gesprochenen Sprache auf der anderen Seite. So entwickelte sich zum Beispiel im lippischen Gebiet trotz des vergleichsweise frühen Rückgangs gesprochener Mundart seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ab der ersten Buchpublikation 1882³⁸ eine bis heute aktive Mundartliteratur, welche die regionale Eigenheit bewahren und eine regionale Sprachidentität fördern möchte.

3. Zu den Anfängen der Dialektologie in Westfalen

In Westfalen bedeutete die Gründung des bis heute bestehenden „Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens“ 1824/25 einen Auftrieb im Bereich der Erforschung regionaler Volkskultur, denn auch die Erforschung der Provinziodialekte, – Westfalen war seit 1815 preußische Provinz –, gehörte zu den erklärten Zielen des neuen Vereins.³⁹ Wörterbücher oder Wortlisten entstanden bereits Ende des 18. Jahrhunderts, grammatische Studien lassen sich kontinuierlich aber erst ab 1850 nachweisen. Ein Charakteristikum der frühen Arbeiten zu einzelnen Ortsmundarten ist die Beschränkung auf zumeist eine Gewährsperson, die in dem Verfasser selbst oder in nahen Verwandten zu suchen ist.

Herrgen spricht von der „klassisch-monodimensionale[n] Dialektologie“, deren Methode sich nach frühen pluridimensionalen Ansätzen bei Schmeller und anderen in der deutschen Dialektologie durchsetzte.⁴⁰ Neben dieser Möglichkeit der Datengewinnung steht ergänzend eine auf publiziertes Mundartenmaterial zurückgreifende Methode. Die frühen Dialektologen basierten ihre Erkenntnis-

³⁶ Stefan Sonderegger: *Et in Arcadia ego*. Grundsätzliche Überlegungen zur Entstehungsgeschichte der deutschen Dialektliteratur. In: Verlust und Ursprung. Festschrift für Werner Weber. Mit Beiträgen zum Thema „Et in Arcadia ego“. Hrsg. von Angelika Maass und Bernhard Heinser. Zürich 1989, S. 133–148, hier: S. 137.

³⁷ Vgl. ebd., S. 137f.

³⁸ Vgl. Wilhelm Oesterhaus: *Iuse Platt. Gedichte*. Detmold 1882.

³⁹ Vgl. Foerste (wie Anm. 28), S. 15f.

⁴⁰ Joachim Herrgen: Die Dialektologie des Deutschen. In: *History of the language sciences: an international handbook on the beginning of the study of language from the beginnings to the present* (Geschichte der Sprachwissenschaften). Band 2. Hrsg. von Sylvain Auroux u. a. Berlin, New York 2001 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 18), S. 1513–1535, hier: S. 1517–1520, Zitat: S. 1518. Auf S. 1519 heißt es: „Oft wurden Grammatiken pro Ort aufgrund der Dialektkenntnisse eines einzelnen Informanten, meist des Grammatikographen selbst, erstellt, so daß auch hier sozial oder situativ indizierte Variation methodisch ausgeblendet wurde.“

se zumeist grundlegend auf eigene Kenntnisse ihrer Mundart, unterscheiden sich also auch darin in keiner Weise vom Vorgehen eines Mundartdichters, der auch aus der eigenen Kompetenz in seiner Mundart schöpft und sein Wissen zur Anwendung bringt. Auch Überlegungen der Art, dass zum Beispiel Österreicher österreichische Dialekte am erfolgreichsten erforschen könnten, wie 2006 in einem Beitrag auf einer Fachtagung geäußert, beziehen sich auf genau diesen Umstand eines natürlichen Eigenwissens. Von diesen Zusammenhängen ist die Dialektologie niemals frei, so dürfte jedem Vertreter der niederdeutschen Philologie, die der seltene Fall einer institutionalisierten Philologie einer gegenwärtigen Regionalsprachen- oder Mundartengruppe ist, schon mehrfach (in jeweiliger Mundart) die Frage gestellt worden sein „Sprechen Sie Platt?“, womit nicht die selbstverständliche Kompetenz im Niederdeutschen als Sachgebiet, sondern die Muttersprachlichkeit, ein eventuelles natürliches, nicht erlerntes, Sprachwissen erfragt wird. Für den Dialektologen des 19. Jahrhunderts gehörte dieses Wissen in der Regel als Grundlage seiner Forschungsarbeit zu seiner Ausstattung, das beste Beispiel ist Schmeller. Im heutigen wissenschaftlichen Diskurs gilt die muttersprachliche Kompetenz des Dialektologen nicht mehr als Voraussetzung für die Erstellung einer Studie, da differenzierte Methoden zur Materialgewinnung entwickelt wurden.

Dialektologen und Dichter gingen im 19. Jahrhundert also von einem gleichen Sprachwissen aus, und ob man dichtete oder Lautsysteme aufstellte, die gegenseitige Kompetenz wurde nicht in Frage gestellt. Viele taten beides, sie dichteten und forschten. Wenn nun das eigene Sprachwissen als methodisch tragfähig erschien, kann auch das wissenschaftliche Misstrauen gegenüber Mundartliteratur nicht allzu ausgeprägt gewesen sein, da auch diese nicht von sprachlicher Sorglosigkeit geprägt war. Aus der oben benannten Beobachtung und den Ausgangspositionen ergeben sich Ähnlichkeiten und Verknüpfungen zwischen den Bereichen Mundartdichtung und Dialektologie, die im Folgenden genauer gefasst und hinterfragt werden sollen. Zu beantworten ist die Frage, warum auf Dialektdichtung als Quellenmaterial problemlos zugegriffen werden konnte und welche Vorteile ein solches Verfahren auch heute haben könnte.

4. Dialektologische Studien auf der Grundlage literarischer Quellen⁴¹

Im 19. Jahrhundert lassen sich in Westfalen nach den frühen Idiotika ab 1848 mit Studien von Honcamp und Woeste kontinuierlich Arbeiten zur Dialektologie nachweisen; bereits 1836 erschien ein Abschnitt zur „Westfälischen Mundart“ von Götzing in einem Werk „Die deutsche Sprache und ihre Literatur“. Ab 1848 lassen sich auf der Grundlage der Bibliographie von Raffin und Wie-

⁴¹ Der folgende Abschnitt nennt zahlreiche Forschungsarbeiten, die hier, außer wenn ein Zitat vorliegt, nicht in Anmerkungen einzeln nachgewiesen werden sollen. Die Arbeiten wurden ermittelt über: Wiesinger, Raffin (wie Anm. 10); Wiesinger (wie Anm. 10).

singer 70 dialektologische Arbeiten in Westfalen ausmachen,⁴² von denen die meisten sehr kurze Laut- und Wortstudien in den einschlägigen Zeitschriften sind. Allein 26 Beiträge stammen von Friedrich Woeste, für 14 Beiträge zeichnet im 19. Jahrhundert Hermann Jellinghaus verantwortlich, der auch im frühen 20. Jahrhundert publizierte. Die beiden prägenden westfälischen Mundartforscher des Jahrhunderts waren beide keine klassischen Universitätsgelehrten. Woeste, 1807 in Hemer geboren, studierte in Halle Theologie und war ab 1839 Lehrer in Iserlohn, er starb 1878 kurz vor der Verleihung eines Ehrendokortitels durch die Universität Bonn. Sein wichtiges „Westfälisches Wörterbuch“ erschien postum 1882. Woeste war ein deutschlandweit anerkannter Wissenschaftler, der auch als Sammler von Volksüberlieferung hervortrat.⁴³ Jellinghaus wurde 1847 in Wallenbrück geboren und studierte in Halle, Göttingen und Berlin verschiedene Sprachen. Er war Realschullehrer im sauerländischen Altena und in Kiel und wurde 1877 mit einer grammatischen Studie über das Ravensbergische promoviert. Ab 1883 war er Rektor der Realschule Bad Segeberg und verlebte ab 1891 seinen Ruhestand in Osnabrück, wo er 1929 starb. Zahlreiche Veröffentlichungen zu allen Bereichen der niederdeutschen Philologie machten ihn sehr bekannt, wobei das Werk „Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten. Ein Versuch“ von 1884 als Pionierleistung gelten kann.⁴⁴

Aus den 70 Forschungsarbeiten lassen sich 14 umfangreichere Arbeiten isolieren, davon zwei Sammlungen mit Volksüberlieferungen (Woeste 1848, Curtze 1860), zwei Doppelungen in Form von Teildrucken der Dissertationen von Holthausen und von Jellinghaus sowie drei bisher ungedruckte Arbeiten von Oesterhaus zum Lippischen: Wörterbuch, Satzlehre und Formenlehre. Es bleiben sieben Arbeiten, die näher in den Blick zu nehmen sind, das sind die Ravensbergische Grammatik von Jellinghaus (1877), der westfälisch-märkische Vokalismus von Schulze (1878), der eigentümliche „Bonenjäger“ von Kemper (1881), das Wörterbuch von Woeste (1882), die „Einteilung der niederdeutschen Mundarten“ von Jellinghaus (1884), die Grammatik zu Münster von Kaumann (1884), die Grammatik zu Soest von Holthausen (1886) und die benannten „Vocale der lippischen Mundart“ von Hoffmann (1887). Die im Anhang des vorliegenden Beitrags abgedruckte Tabelle zeigt, dass die Verwendung von Mundartliteratur bei der Korpusbildung für die Studien bei Jellinghaus (1877) und Jellinghaus (1884), Hoffmann, Holthausen und Woeste zu verzeichnen ist. Kaumann gibt keinen Hinweis auf Mundartliteratur, und auch Schulze erwähnt zwar die Heranziehung historischer Sprachquellen und nennt zeitgenössische Forschungsarbeiten zu umliegenden Mundartgebieten sowie seine

⁴² Vgl. ebd.

⁴³ Vgl. Lexikonartikel: Friedrich Woeste. In: Westfälisches Autorenlexikon 1800 bis 1850. Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hg. und bearb. von Walter Gödden und Iris Nölle-Hornkamp unter Mitarbeit von Henrike Gundlach. Paderborn 1994, S. 477–478.

⁴⁴ Vgl. Lexikonartikel: Hermann Jellinghaus. In: Westfälisches Autorenlexikon 1800 bis 1850 (wie Anm. 43), S. 206–208.

eigene Kenntnis der Mundart von Sölde bei Aplerbeck (Dortmund),⁴⁵ aber keine Mundartliteratur.

Kempers Arbeit „Der Bonenjäger“ hat den leicht irreführenden Untertitel „Eine Forschung auf dem Gebiete der münsterschen Mundart“,⁴⁶ da eigentlich die Beschäftigung mit „vorchristlichen Heiligtümer[n]“ im Münsterland mit Hilfe der Philologie im Vordergrund steht: „Das Hauptmittel aber, dessen wir uns bei den hier dargestellten Forschungen bedienen, ist die Grammatik und der Wörterschatz der münsterschen Mundart, und zwar der altmünsterschen, mittelmünsterschen und neumünsterschen.“⁴⁷ Während für das „Altmünstersche“ die Münchner Handschrift des „Heliand“ sowie die „Freckenhorster Heberolle“ und für das „Mittelmünstersche“ Urkunden und Geschichtsquellen ausgewertet werden, ist für das „Neumünstersche“ „massgebend das jetzt in Münster und Umgebung vom Volke gesprochene Plattdeutsche.“⁴⁸ Ausgehend von einer Darstellung der langen altsächsischen ô-Laute im „Neumünsterschen“ benennt Kemper den „Hauptunterschied der neumünsterschen Mundart von allen anderen niederdeutschen Dialekten“ und bildet dafür drei Unterscheidungsgruppen, die durch Mundartdichter belegt werden. So steht Groths „Quickborn“ für das Holsteinische und soll auch für das Bremische, das Lüneburgische und das Mecklenburgische an der Küste gelten. Für Lüneburg wird zudem der Dichter Willem (Wilhelm) Schröder genannt; für die anderen Regionen werden Wörterbücher aufgezählt; für das Sauerland werden Grimmes „Schwänke und Gedichte“ und „Galanterey-Waar“ zitiert, für Paderborn wird Knoches Band „Niu lustert mol“ benannt; für das Mecklenburgische an der Ostgrenze und im Landesinneren gilt nach Kemper: „Dies ist die Sprache des berühmten Schriftstellers Fr. Reuter.“ Nach Beispielen aus Reuters Werk werden Predigten des Pastors Jobst Sackmann aus der Gegend um Hannover benannt. Die andere Entwicklung der ô-Laute in Münster Umgebung lässt Kemper ausrufen: „Ehre der münsterschen Mundart!“⁴⁹ Zur sprachräumlichen Abgrenzung greift Kemper also auf Mundartliteratur und Wörterbücher zurück, doch kann seine Arbeit insgesamt nicht mit den erwähnten wissenschaftlichen Studien gleichgesetzt werden.

Wie wird in den genannten wissenschaftlichen Arbeiten mit dem literarischen Material umgegangen? Hier ergibt sich ein Problem für die Auswertung. Zwar

⁴⁵ Vgl. W. Schulze: Der vocalismus der westfälisch-märkischen mundart auf grund des gotischen und altsächsischen und mit möglichster berücksichtigung der ihr angehörenden mittelniederdeutschen laute. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 2/3 (1878), S. 1–80, hier: S. 2 und S. 4–10.

⁴⁶ Vgl. Joseph Kemper: Der Bonenjäger. Eine Forschung auf dem Gebiete der münsterschen Mundart. Münster 1881, hier: S. 29–32, S. 37–39, S. 40–41, bes. S. 40–41. Die Schrift beschäftigt sich hauptsächlich mit Ortsnamenkunde und dem Versuch, auf diese Weise germanische Heiligtümer im Münsterland ausfindig zu machen.

⁴⁷ Ebd., S. 4.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Vgl. zu den Zitaten dieses Abschnitts: Ebd., S. 40f.

machen Literaturverzeichnisse die Stützung auf diese Texte deutlich, doch lassen sich deren Spuren in den Forschungsarbeiten selbst im einzelnen kaum wiederfinden, da angeführte Formen nicht weiter belegt werden. Die dialektologischen Studien des 19. Jahrhunderts betonen das Prinzip einer historischen Herleitung phonologischer und morphologischer Zusammenhänge. Bei Holthausen, Jellinghaus, Hoffmann und Woeste ergeben sich die folgenden Verwendungsweisen: In Hoffmanns knapper Darstellung sind direkte Spuren verschüttet, die Laute und Wörter werden in phonetischer Umschrift angegeben und ihre nähere Herkunft nicht benannt. Eine Einleitung gibt es nicht. Holthausen erwähnt nur im Vorwort: „Natürlich habe ich alles mir zugängliche gedruckte material, sei es in dialektdichtungen, sei es in grammatischen arbeiten und wörterbüchern der verwandten nnd. mundarten, fleissig benutzt. Besonders Woestes westfälisches Wörterbuch ist mir dabei von großem nutzen gewesen.“⁵⁰ Im Anhang der Arbeit finden sich auf 15 Seiten Texte in phonetischer Umschrift nebst Übersetzung in Form von Liedern, Rätseln und Sprüchen, die aus eigenen Sammlungen resultierten und auch zur Mundartliteratur gerechnet werden können.⁵¹ Textanhänge dieser Art mit Liedern und Sprüchen finden sich in vielen Arbeiten auch noch des 20. Jahrhunderts. Die Dialektproben entwickelten auch ein Eigenleben, so erschienen zwei Texte aus Holthausens Arbeit und auch aus anderen Studien wie der „Emsländischen Grammatik“ von Hermann Schönhoff⁵² als Beispiele für ihre Region in Teucherts Band „Niederdeutsche Mundarten. Texte aus alter und neuer Zeit“, der für den akademischen Unterricht gedacht war.⁵³ Jellinghaus verwendet in beiden genannten Arbeiten sehr viel Mundartdichtung. Das Literaturverzeichnis der „Westfälischen Grammatik“ ordnet die entsprechenden Titel den Regionen Hagen-Wetter, Münster, Osnabrück, Paderborn, Ravensberg und dem Sauerland zu, so dass auffällt, welche Regionen noch durch keinen Dichter vertreten waren, so

⁵⁰ Ferdinand Holthausen: Die Soester Mundart. Laut- und Formenlehre. Nebst Texten. Norden und Leipzig 1886 (Teilbereich „Vocalismus der Soester Mundart“ zugl. Habil. Heidelberg 1885, Teildruck Halle a. d. S. 1885), S. IX.

⁵¹ Zu seinen Sammlungen führt Holthausen aus: „Nächst meiner mutter, die nicht müde wurde, mir aus ihrer vorzüglichen kenntnis der mundart heraus stets belehrungen und berichtigungen zu geben, sogar unter dem volke bei jeder gelegenheit zu sammeln, und die an dem zustande kommen dieses buches den größten anteil genommen hat, bin ich noch herrn lehrer Schneider und kreisinspektor Dr [sic!] Buddeberg aus Lohne besonderen dank schuldig. Dieselben erleichterten mir vornehmlich den verkehr mit den landleuten und ihrer beihülfe habe ich auch die erwerbung der meisten lieder und sprüche, die in den beigefügten texten stehen, zum grössten teile zu verdanken. Die stadt lieferte mir dafür nur wenig und wenn ich auf den dörfen mehr gefunden hätte, als mir aufzutreiben glückte, würde ich auch einige weniger ästhetische stücke gern ausgelassen haben. So möge der mangel an besseren ihre mitteilung entschuldigen.“ In: Ebd., S. IX.

⁵² Vgl. Hermann Schönhoff: Emsländische Grammatik. Laut- und Formenlehre der emsländischen Mundarten. Heidelberg 1908 (Germanische Bibliothek. Bd 1.1.8); Teildruck als: Hermann Schönhoff: Vokalismus der unteremsländischen Mundarten auf der Grundlage des Dialektes von Lathen a. Ems. Münster 1906 (zugl. Diss. Münster).

⁵³ Vgl. Hermann Teuchert: Niederdeutsche Mundarten. Texte aus alter und neuer Zeit. Leipzig 1935, S. 17, 20 und 115.

konnten für Lippe und Dortmund nur Wortsammlungen angegeben werden.⁵⁴ Die Einleitung problematisiert die Verwendung mittelniederdeutscher Quellen für die Erforschung der gegenwärtigen „Sprache des westfälischen Landvolks“.⁵⁵ Mundartliterarische Texte werden neben dialektologischen Arbeiten zitiert, so gibt es Formulierungen wie zu dem langen Vokal *ū* vor *r* (*ūr*): „Osnabrückisch hingegen ist es nach Klöntrup und Lyra ungehört.“⁵⁶ Die „Einteilung der niederdeutschen Mundarten“ basiert auf 30 Beispielen in Teilen sehr seltener Mundartliteratur, wobei Jellinghaus bedauert, nicht noch mehr Texte herangezogen haben zu können. „Ich habe den Versuch gemacht, sowohl aus mundartlichen Schriften, als aus zerstreuten Abhandlungen und Aufsätzen dasjenige zusammenzustellen, was für die Bestimmung der Merkmale der einzelnen Dialekte irgend brauchbar war, um so durch Hervorhebung der wichtigeren Gesichtspunkte anderen die Erforschung ihrer heimatlichen Sprache zu erleichtern.“⁵⁷ Es erscheint nachvollziehbar, dass Jellinghaus bei dem ersten Versuch einer mundartlichen Einteilung vor dem Hintergrund einer noch lückenhaften Forschungslage kaum eine andere Wahl hatte, als ein Korpus aus Mundartdichtung zu bilden. „In das Literaturverzeichnis habe ich nur diejenigen Abhandlungen und Dialektproben aufgenommen, welche sich für die Untersuchung direkt brauchbar erwiesen. Manche nützliche Schrift, die in einer abgelegenen Buchhandlung erschien, wird mir entgangen sein, von den oft recht lehrreichen plattdeutschen Artikeln in Lokalzeitungen ganz zu schweigen.“⁵⁸ Auf die Gründe dieser Korpusbildung wird noch einzugehen sein, denn prinzipiell waren seit Schmeller methodische Alternativen bekannt.

Woestes Wörterbuch wird durch die Erläuterungen der Ausgabe von 1930, die Erich Nörrenberg handschriftlich bearbeitete, deutlich transparenter. Belege aus der Mundartdichtung, so von Broxtermann, Grimme und Zumbroock, wurden zur Erweiterung der Varianten eines Eintrags verwendet und auch markiert; allerdings basiert das Wörterbuch auch auf zahlreichem anderen Datenmaterial.⁵⁹

Das methodische Vorbild für die Verwendung literarischer Quellen scheint Jellinghaus' „Westfälische Grammatik“ gewesen zu sein, denn in der Auswahl mundartliterarischer Texte orientiert sich Hoffmann deutlich an dieser Arbeit und nennt die Studie als eine ihrer Grundlagen. Jellinghaus, der auf Grund

⁵⁴ Vgl. Hermann Jellinghaus: *Westfälische Grammatik. Die Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart. Mit einem Wörterbuche.* Bremen 1877, S. V–VI.

⁵⁵ Ebd., S. 3.

⁵⁶ Ebd., S. 20.

⁵⁷ Hermann Jellinghaus: *Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten. Ein Versuch.* Kiel 1884, S. III.

⁵⁸ Ebd., S. V.

⁵⁹ Vgl. Friedrich Woeste: *Wörterbuch der westfälischen Mundart.* Norden, Leipzig 1882; Friedrich Woeste: *Wörterbuch der Westfälischen Mundart.* Im Auftrage des Westfälischen Heimatbundes neu bearb. und hg. von Erich Nörrenberg. Norden, Leipzig 1930, S. 333–353, bes. S. 335, 339 und 353.

zahlreicher Publikationen neben Woeste der einflussreichste Erforscher der westfälischen Mundarten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war, hat also durch die Methode, mundartliterarische Texte auszuwerten, nachfolgende Arbeiten beeinflusst. Ein Vergleich mit anderen Mundartregionen dürfte sich lohnen.

Im frühen 20. Jahrhundert setzt sich dieser Zusammenhang zunächst fort. Hubert Grimme⁶⁰ orientiert seine Überblicksdarstellung zu plattdeutschen Mundarten an niederdeutschen Literaturmundarten: „Einmal galt es, für die Hauptzweige des Niederdeutschen, genauer gesagt des Reinniedersächsischen, typische Vertreter vorzuführen. Weiter wollten aber auch gewisse Dialekte mitberücksichtigt werden, die für die plattdeutsche Literatur von besonderer Bedeutung gewesen sind.“⁶¹ So kommt es zu den Zuordnungen Assinghausen für engrische Mundarten wegen Friedrich Wilhelm Grimme, Ostbevern für westniedersächsische und münsterländische Mundarten wegen Augustin Wibbelt, Hermann Wette und Karl Wagenfeld (und weiteren Autoren), Heide für nordniedersächsische Mundarten wegen Klaus Groth und Stavenhagen für nordniedersächsische Mundarten „im Kolonialgebiete“ wegen Fritz Reuter. Ostniederdeutsche und ostfälische Mundarten werden aus Platzgründen nicht behandelt.⁶² Einzelne Werke werden nicht genannt, und es bleibt unklar, auf welcher Grundlage die Mundarten dargestellt werden, ob die Mundartliteratur also ausgewertet und phonetisch umgeschrieben, oder ob ergänzendes Material gewonnen wurde. Mundartliteratur und dialektologische Forschung sollen in dieser Übersichtsdarstellung eine Einheit bilden, da die Literaturmundarten die Auswahl des Bandes vorgegeben haben und als vorbildlich erscheinen. Sarauw schreibt im Vorwort seiner „Vergleichenden Lautlehre“ von 1921: „Benutzt habe ich dabei ausser den grammatischen Monographien die gedruckten Idiotika des 18. und 19. Jahrhunderts von Richey bis Bauer, an mundartlichen Texten dagegen nur Lyras Briefe und Groths Schriften, die ich für zuverlässig halte, dafür aber diese Quellen fleissig ausgebeutet. F. W. Grimmes, wie ich sie geplant hatte, musste ich schliesslich abstecken.“⁶³ Die Verwendungen werden in der Studie deutlich, so wird zum Osnabrückischen ausgeführt: „Gelegentlich wurde aber in eben dieser Mundart ô² vor Labial zu ô¹, so das Verbum *löpen* (laufen) nach Lyra und Niblett, nach ersterem auch döpen.“⁶⁴ Der Dichter und

⁶⁰ Der Germanist Hubert Grimme ist nicht zu verwechseln mit dem Dichter Friedrich Wilhelm Grimme.

⁶¹ Hubert Grimme: Plattdeutsche Mundarten. 2. Auflage. Berlin, Leipzig 1922 (Sammlung Götschen), S. 13. Die erste Auflage erschien 1911 in Berlin und Leipzig.

⁶² Vgl. zu diesem Abschnitt: Ebd., S. 11f. und bes. S. 12–15 (Kap. „Auswahl der Mundarten“), Zitat S. 14. Grimme verweist bezüglich Ostbevern ausdrücklich auf das Werk der genannten Dichter, obwohl keiner von diesen aus Ostbevern stammt; allerdings liegt Ostbevern bei Münster.

⁶³ Christian Sarauw: Niederdeutsche Forschungen. Band. I. Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande. Kopenhagen 1921, S. 4.

⁶⁴ Ebd., S. 62.

der Dialektologe werden in einem Zusammenhang gleichberechtigt zitiert. Jellinghaus' Darstellung zu den „Stammesgrenzen und Volksdialekten“ von 1904 behandelt nicht nur Sprachliches, sondern zitiert auch mehrfach die Droste und druckt seitenweise mundartliterarische Texte mit ab, die zur Charakterisierung von Mundarträumen dienen; Forschungsarbeiten werden aber auch berücksichtigt.⁶⁵

Ein eigener Verwendungsbereich von Mundartliteratur sind die großen Wörterbuchprojekte. Das „Wörterbuch der westfälischen Mundart“ von Woeste wurde bereits erwähnt, und kleine Wortsammlungen verbinden sich mit jeder publizierten Mundartdichtung. Aber auch alle großlandschaftlichen Mundartwörterbuchprojekte des 19. Jahrhunderts und der Folgezeit haben auf das Regionalcorpus an Mundartliteratur zugegriffen, das sich gerade im Bereich der Lexik als zuverlässig erweisen muss. In Westfalen sind es das „Westfälische Wörterbuch“ von Ferdinand Woeste und das große, in Münster bearbeitete „Westfälische Wörterbuch“. Im Beiband von 1969 gibt Wortmann einen Überblick über die Quellen. In einer Übersicht zu der Herkunft des Materials werden in einer Liste lautschriftlicher Aufnahmen auch folgende Ortspunkte mit ihren Gewährsleuten benannt: Vorhelm im Kreis Beckum mit Pastor Dr. Augustin Wibbelt, und Drensteinfurt im Kreis Lüdinghausen mit Karl Wagenfeld. Mundartautoren wurden also als gute Gewährsleute ohne weiteres anerkannt.⁶⁶ In diesem Zusammenhang geht es allerdings nicht um Dichtung, sondern um die Befragung von Wibbelt und Wagenfeld selbst, die damit in einer Doppelfunktion als Dichter und Gewährsmann erscheinen. Desweiteren wird auch angegeben, dass „plattdeutsche Prosa“ ausgewertet wurde, allerdings führt das „Quellen und Schrifttum“-Verzeichnis Mundartliteratur verschiedener Gattungen an, so alle Werke von Grimme, die Romane von Krüger, Texte von Zumbroock, Turk und Bleumer (o. J.), sowie von Austrup, Knoche, Köster (20. Jh.) und Beule (20. Jh.), desweiteren Sammlungen von Woeste und Wagenfeld.⁶⁷

Eine schöne Beobachtung aus der frühen Zeit des „Schweizerdeutschen Wörterbuchs“ teilt Walter Haas mit: „Um möglichst viel Wortmaterial im Satzzusammenhang zu gewinnen, begann Staub [der Bearbeiter Friedrich Staub, R. L.] frühzeitig, auch die Mundartliteratur und die ‚unglaublich zahlreichen Proben der Mundarten‘ [Zitat aus: Rechenschaftsbericht des schweizerischen Idiotikons an die Mitarbeiter. Abgestattet von der Central-Commission. Zürich 1868, S. 2. R. L.] in zerstreuten Publikationen heranzuziehen. Umgekehrt förderte der Aufruf die Produktion mundartlicher Literatur, da sich da und dort ein schreibgewandter Mundartfreund angestachelt fühlte, statt der ‚nackten Idio-

⁶⁵ Vgl. Hermann Jellinghaus: Stammesgrenzen und Volksdialekte im Fürstentum Osnabrück und in den Nachbargebieten. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 29 (1904), S. 1–47.

⁶⁶ Vgl. Westfälisches Wörterbuch. Beiband. Hrsg. von William Foerste und Dietrich Hofmann. Bearb. von Felix Wortmann. Neumünster 1969, S. 16.

⁶⁷ Vgl. Westfälisches Wörterbuch (wie Anm. 66), S. 47–61.

tismen‘ selbstverfasste Anekdoten, Gedichte oder Erzählungen zu liefern, die dann nicht selten mit dem Untertitel ‚Ein Beitrag zum schweizerdeutschen Idiotikon‘ gedruckt erschienen.“⁶⁸ Im westfälischen Raum hat Lyra vergleichbares geleistet: „Beide [Johann Gottfried Ludwig Kosegarten und Johannes Matthias Firmenich, R. L.] haben mich mit dem Vertrauen beehrt, mein thätliches Interesse für ihre Unternehmungen in Anspruch zu nehmen und daraus ist die Veranlassung zu der Niederschreibung der Darstellungen hervorgegangen, [...]“⁶⁹ Lyra scheint also auf Veranlassung der beiden Sprachforscher Kosegarten und Firmenich niederdeutsche Texte verfasst zu haben.

Die größeren Überblicksdarstellungen zu den niederdeutschen Mundarten nehmen eine besondere Position ein, da sie nicht nur einen Ort oder eine Region beschreiben, sondern mehrere Regionen voneinander abgrenzen wollen. Den ersten Versuch unternahm Jellinghaus. Sehr bekannt wurde die Arbeit von Grimme, nach wie vor einschlägig ist die Darstellung von Foerste, und für die jüngere Zeit sind Darstellungen von Stellmacher und Schröder zu nennen.⁷⁰ Eine gemeinsame Linie bestimmt die Arbeiten von Jellinghaus, Grimme und Stellmacher, indem dort einzelne Mundartregionen auch über Mundartliteratur erarbeitet und charakterisiert werden. Besonders Jellinghaus und Grimme hatten auf Grund einer unsicheren Forschungslage eine schwierige Aufgabe zu bewältigen, bei deren Lösung Mundartliteratur hilfreich war. Jellinghaus schreibt in seiner Einleitung:

Seit langer Zeit sind die Freunde der deutschen Dialektforschung darin einig, dass es auf diesem Gebiete vor allem darauf ankommt, möglichst viele Beschreibungen einzelner Mundarten nach Laut, Form und Wortschatz zu erhalten. [...] Es lässt sich aber voraussagen, dass wenn die wissenschaftliche Bearbeitung unserer Mundarten so langsam fortschreitet wie bisher, viele von ihnen wichtige Eigentümlichkeiten einbüßen werden, ehe sie zur Untersuchung kommen. [...] Meine Orthographie ist im wesentlichen dieselbe, welche ich in der ‚Ravensbergischen Grammatik‘ anwandte. [...] Es war zuerst meine Absicht diese Orthographie auch auf die anderen Beispielsammlungen aus den einzelnen Dialekten auszudehnen. Ich habe dann doch die in den Dialekt-Grammatiken und Proben vorgefun-

⁶⁸ Walter Haas: Das schweizerdeutsche Idiotikon. Versuch über eine nationale Institution. Frauenfeld 1981, S. 28f.

⁶⁹ Friedrich Wilhelm Lyra: Plattdeutsche Briefe, Erzählungen, Gedichte, u. s. w. mit besonderer Rücksicht auf Sprichwörter und eigenthümliche Redensarten des Landvolks in Westphalen. Osnabrück 1845, Vorrede, S. VII.

⁷⁰ Vgl. Jellinghaus (wie Anm. 57); Grimme (wie Anm. 61); William Foerste: Geschichte der niederdeutschen Mundarten. In: Die deutsche Philologie im Aufriß. Band 2. Hrsg. von Wolfgang Stammer. Nachdruck der 2. Auflage. Berlin 1978, Sp. 1729–1898; Stellmacher (wie Anm. 20), S. 107–170; Ingrid Schröder: Niederdeutsch in der Gegenwart: Sprachgebiet – Grammatisches – Binnendifferenzierung. In: Niederdeutsche Sprache und Literatur der Gegenwart. Hrsg. von Dieter Stellmacher. Hildesheim 2004 (Germanistische Linguistik. Bd. 175/176), S. 35–97.

denen Lautzeichen in der Regel stehen lassen. [...] Und endlich ist dem Leser so die Möglichkeit geboten zu sehen, durch welche Zeichen ein Laut in den verschiedenen Mundarten dargestellt werden zu pflegt.⁷¹

Abschließend dankt Jellinghaus fünf Herren aus verschiedenen Teilen Norddeutschlands, die brieflich Auskunft über die Mundarten gaben, unter ihnen auch der Gymnasiallehrer Oesterhaus in Detmold, seines Zeichens Dichter und Sprachforscher.

Es bleibt zu überlegen, ob sich literarische Texte dialektologisch interessierter Autoren durch eine besondere Sorgfalt bei der Schreibung auszeichnen, wodurch ein Argument für die Verwendung von Mundartliteratur, dass diese eine höhere sprachliche Zuverlässigkeit als mögliche Probanden aus der jeweiligen Region zeige, gestützt würde. Gewährsleute könnten auch hochdeutsche Einflüsse transportiert haben, die nicht im Erkenntnisinteresse der frühen Dialektologen lagen.

5. Mundartliteratur mit dialektologischen Ambitionen

Für das 19. Jahrhundert ergibt sich eine überschaubare Anzahl von selbstständigen mundartliterarischen Veröffentlichungen in Westfalen, zudem wurde der größte Teil der Texte in den letzten beiden Jahrzehnten des Jahrhunderts publiziert. Die meisten der 63 Autoren haben nur eine Veröffentlichung herausgebracht, umfangreichere Werke liegen vor von F. W. Grimme, Zumbroock und Knoche, deren Texte auch häufig in dialektologischen Arbeiten ausgewertet wurden. Die Zahl der Veröffentlichungen steigt zu Beginn des 20. Jahrhunderts deutlich an, und mit Autoren wie Wibbelt und Wagenfeld erfährt niederdeutsche Literatur aus Westfalen eine ganz neue Verbreitung und im Fall von Wibbelt auch Popularität. Ein Teil der im 19. Jahrhundert in Buchform veröffentlichten Texte wurde für dialektologische Auswertungen verwendet.

Ein Sonderfall sind die Romane Ferdinand Krügers (1843–1915). Der Roman „Rugge Wiäge“, erschienen 1882 und somit der erste Roman in niederdeutscher Sprache aus dem Münsterland, wurde zunächst in nordniederdeutsch bearbeiteten Fassungen herausgebracht und war deswegen für Sprachforschungen zu westfälischen Mundarten keine brauchbare Quelle.⁷² Dazu Schönhoff: „Wie vor ihm Franz Giese (1878), folgte er in seiner Schreibweise den ‚Praktischen Vorschlägen‘ Klaus Groths, ohne die radikalen Veränderungen des Gesetzgebers mitzumachen; in seinen späteren Schöpfungen kehrte er zur guten westfälischen Sitte zurück, die Mundart möglichst lautgetreu wiederzugeben.“⁷³ Franz Giese hatte sich bei der dritten Auflage seines „Franz Essink“ 1878 ebenfalls

⁷¹ Jellinghaus (wie Anm. 57), S. III–VI.

⁷² In späteren Fassungen wurden zunächst nordniederdeutsch publizierte Texte westfälisch umgearbeitet, so Ferdinand Krüger: *Rugge Wiäge*. 3. Auflage. Hamburg 1919.

⁷³ Schönhoff (wie Anm. 24), S. 35.

von der ‚allgemeinen niederdeutschen Schriftsprache‘ oder auch ‚Schreibweise‘ nach Groth leiten lassen und viel Kritik erfahren. Allein dieser Vorgang verdeutlicht die besondere Situation der westfälischen Autoren.

Für dialektologische Ambitionen von Mundartliteratur sind Nachweise schwer zu führen, da programmatische Äußerungen der Autoren zumeist fehlen; man kann aber Rückschlüsse aus der Form der Veröffentlichungen und aus der Einrichtung der Texte ziehen. Mögliche Quellen sind Vorreden oder Nachworte in den Textausgaben, doch finden sich solche nicht in allen Fällen; Wörterverzeichnisse aber sind die Regel. Vorworte bieten eine Fülle an interessanten Informationen über die sprachliche Situation und die Motivation der vorliegenden literarischen Texte. Ähnliches gilt auch für die Vorreden der Forschungsarbeiten. Interessante Vorreden finden sich bei Lyra (hochdeutsch), Pape (plattdeutsch) und Giese in Form des Vorworts von Groth zu „Franz Essink“ von 1878 in nordniedersächsischer Schreibung. Lyra schrieb: „Darum trat ich in dieser kleinen Ährenlese auf einem urkräftigen, erst wenig beackerten Sprachfelde, die ich gleichwohl für nichts mehr und nichts Besseres ausgeben mag, als für einen, von allen im Laufe der Zeit eingeschwärzten Überläufern und modernen Beimischungen freien Beitrag zur Kenntniß unserer so kernhaften westphälischen Muttersprache, ohne Bedenken gerade heraus mit dem Volkstone [...].“⁷⁴ Auch die weiteren Teile der Vorrede Lyras zeigen ihn als Sprachbewahrer. Originell ist auch Pape:

Säu wiet-ei nin, biu düet Bauk anfangen ies. Frag-ei awer näu: botau? – dann segg' iek: Et gäit met-ten duitsken Dialäkten ärre met-ten duitsken Lännern. De Länner mai-ter-et Reik üewer siek hewen, de Name segger-et all, 't Reik mäket se metreike. Säu het de Dialäkte de allgemaine händuitske Sproke üwer iärk. 't Reik sall awer de Länner beston loten, et sall fan'n Lännern tiären, se awer nit optiären. Un dat gellet grad säu fame Händuitsken un'n duitsken Dialäkten. Diarümme ies et nit recht, däs-sei de Dialäkte säu ärre Askenpuddels behandelt. Se maitet weir allgemainer in de Schrift inführt weren. Dann biu 't nit recht was, där-et Reik trüge genk un de Länner iärk alläine bräit maken: säu draw-et ümmegekort nit-ter bei bleiwen, där-et Händuitske de Schrift für siek alläine briuket, – un dät ies gitx und taum gröttsten Daile näu de Fall. Dat gesaggte driepet gans apart de plattduitsken Dialäkte. Dai het näu dät besondere, dät se tehäupe hört. Se sint tehäupe ne richtige Sproke, et Plattduitske; un dät was all mol noge deranne, tau'r Schriftsproke opterücken – an Steie fame Händuitsken. [...] 'n richtig rain Platt gier-et nit mer, säu wenneg ärre 'n Land, dör-et Reik nit baur siek härre; [...]. [zur Rechtschreibung:] Dai ies in düem Bauke wat anders ärre im Händuitsken, met-to Grundriegel, där-mä schreiwen sall, bui kuirt wird.⁷⁵

Und Klaus Groth schreibt in der Franz-Essink-Vorrede von 1878:

Aber selbst, wenn die Liebhaber plattdeutscher Dichtung mit der Zeit aussterben, wenn das lebendige Verständniß der Sprache aufhören sollte, so

⁷⁴ Lyra (wie Anm. 69), Vorrede.

⁷⁵ [Joseph Pape:] Iut'm Siuerlanne fan Papen Jäusäip. Paderborn 1878, S. 8–10.

werden die Höchstgebildeten germanischen Stammes im gelehrten Studium zurückgreifen, wieder lernen müssen auf Universitäten und Hochschulen, was ihre Vorfahren gesprochen und gedichtet, so gut und noch mehr wie man jetzt Altdeutsch treibt und lernt. Denn ohne das wird ein eindringliches Verständnis geschichtlicher Vergangenheit wenigstens des sächsischen Stammes der Deutschen nicht möglich sein.⁷⁶

Da Groth allerdings hofft, „daß spätere Geschlechter vielleicht noch einmal wieder eine allgemeine plattdeutsche Schriftsprache erhalten werden, wie frühere sie gehabt haben“,⁷⁷ und einen „Frans Essink“ ohne westfälische Lautung mit seiner Einleitung versieht, stehen seine Überlegungen, das ist bekannt, entgegengesetzt zu den dialektologisch ausgerichteten Ambitionen eines Lyra, der schreibt: „Jedes Wort habe ich absichtlich genau so geschrieben, wie es zuerst buchstabiert und nachher ausgesprochen werden muss, [...]“.“⁷⁸ Die Schreibungen aller erwähnten westfälischen Autoren stellen hochdifferenzierte Schreibsprachen für eine bestimmte Mundart dar und können mit hohen Maßstäben gemessen werden, da auch der eigene Anspruch an die schriftliche Umsetzung der eigenen Mundart hoch war.

In den Biographien zahlreicher westfälischer Mundartautoren und auch Mundartforscher finden sich Überschneidungen zwischen der literarischen und der akademischen Welt, die sich auch in der Behandlung der betreffenden Persönlichkeiten in der Sekundärliteratur niederschlagen. So beschreibt Schönhoff Woeste als den einzigen dichtenden und forschenden Vertreter des Sauerlandes vor 1850: „Nur der Iserlohner Sprachforscher Friedrich Woeste (1807–1878), der aus Interesse an den Sprachstudien, zum Teil durch Firmenichs Sammelwerk ‚Germaniens Völkerstimmen‘ angeregt, in seiner heimischen Mundart Sagen und Schwänke erzählte und harmlose Gedichte schrieb, [...] [ist] hier zu nennen.“⁷⁹

Wenn Mundartdichter nicht eindeutig auch als Sprachforscher auftraten, nicht jedem lag die Welt der Grammatik oder der mühsamen Wortschatzarbeit, so traten sie parallel zu eigenen Bemühungen häufig als Sammler von Liedern, Sprüchen und Gebräuchen auf; zu denken ist zum Beispiel für das beginnende 20. Jahrhundert an Karl Wagenfeld und den lippischen Arzt Ulrich Volkhausen, der, wie einige andere Mundartautoren auch, unter Pseudonym, er nannte sich Korl Biegemann, publizierte. Der volkskundliche Quellenwert mundartlicher Dichtung wird schon von Zeitgenossen vielfach betont, so von Uhlmann-Bixterheide, der den Kritikern plattdeutscher Anekdotenerzähler vorwirft, diese würden nicht berücksichtigen, „an wie vielem kulturgeschichtlich Beachtens-

⁷⁶ Franz Giese: Frans Essink. Sin Leben un Driben as olt Münstersk Kind. 3. Auflage mit einem Vorwort von Klaus Groth. Braunschweig 1878, S. V.

⁷⁷ Giese (wie Anm. 76), S. VI.

⁷⁸ Lyra (wie Anm. 69), Vorrede, S. VI.

⁷⁹ Schönhoff (wie Anm. 24), S. 18.

wertem und Volkskundlichem sie dabei blind vorübergehen.“⁸⁰ Schulte Kemminghausen schreibt: „Die Gesamtheit der Grimmeschen Schwänke ergibt ein lebendiges Gesamtbild des sauerländischen Volkstums.“⁸¹

Das nach Ludwig Terfloths Bändchen „Locales und Provinzielles“ zweite niederdeutsche Buch Westfalens, Lyras „Plattdeutsche Briefe“ von 1845, löst diesen Anspruch ein und bietet Redewendungen, Sitten, Bräuche, gesammelte Dichtungen und wortkundliche Studien. Weber hat eine Stelle herausgearbeitet, an der Lyra Dialektunterschiede behandelt: „*Sin Jiauk wual es in Haagen wissen, of he Ji wual es'n Buuren uutn Kaspel Haagen küüren häärt? De hebbt 'ne ganz andre Utsprake as wi Beeden un as andre Lüüe*“, es folgen weitere Erklärungen.⁸² Grimme, der „auflagenstärkste plattdeutsche Autor Westfalens des 19. Jahrhunderts“,⁸³ hat zahlreichen Ausgaben seiner vielfach aufgelegten „Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart“ ein Glossar beigegeben und „Vorbemerkungen über die wichtigsten Eigenthümlichkeiten der sauerländischen Mundart“ vorangestellt, wobei zunächst der Charakter der Sprache beschrieben und dann eine synchrone Laut- und Formenübersicht geboten wird. Zu den Aussprachehilfen erfolgt der Hinweis, es sei „ganz speciell die Aussprache, wie sie im obern Ruhrthale (dem sogenannten Strunzerthale) herrschend ist, festgehalten worden.“⁸⁴

Der einzige Mundartautor des lippischen Gebiets, der im 19. Jahrhundert publizierte und wahrgenommen wurde, war der Detmolder Lehrer Wilhelm Oesterhaus. In Lippe ging in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zahl der Dialektsprecher bereits zurück, und auch Oesterhaus erlernte die Sprache erst als junger Lehrer in Lüdenhausen. Seine anschließende Beschäftigung mit dem Niederdeutschen war sowohl von dialektologischen als auch von dichterischen Interessen geprägt, aber insgesamt hat er deutlich mehr Zeit und Energie auf akribisch durchgeführte Sprachstudien im Bereich Wortschatz und Grammatik als auf das Schreiben von Gedichten verwendet. Die lippische Literaturmundart seiner Lyrik konserviert einen älteren Sprachstand der gesprochenen lokalen oder auch regionalen Mundart. Durch zwei Lyrikbändchen und zahlreiche Veröffentlichungen in Sammelwerken wurde Oesterhaus als lippischer Dichter im niederdeutschen Kulturleben weithin bekannt. Die dialektologischen Bemühungen Oesterhaus' finden sich in einigen unveröffentlichten Manuskripten im Nachlass wieder und lassen sich auch in seiner Korrespondenz unter anderem

⁸⁰ Wilhelm Uhlmann-Bixterheide: Einleitung. In: Das plattdeutsche Westfalen. Ein Buch mundartlicher Heimatdichtung. Hrsg. von Wilhelm Uhlmann-Bixterheide. Dortmund 1921, S. XI.

⁸¹ Schulte Kemminghausen (wie Anm. 27), S. 134.

⁸² Vgl. Weber (wie Anm. 24), dort auf S. 56 ein Verweis auf Lyra (wie Anm. 69), S. 107.

⁸³ Weber (wie Anm. 24), S. 56.

⁸⁴ Friedrich Wilhelm Grimme: Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. Mit einer Einleitung über die Eigenthümlichkeiten des sauerländischen Dialects und einem Glossar. 9. Auflage. Paderborn 1894 (1. Auflage. Arnberg 1860), S. 3–9, Zitat S. 9, Glossar S. 213–222.

mit Klaus Groth und Conrad Borchling nachweisen.⁸⁵ Die Orientierung an zunächst nicht verschriftlichten dialektalen Sprachformen, die durch mundartliterarische Texte gefördert werden sollten, bedeutete ein sprachpflegerisches Engagement früher Mundartautoren wie Oesterhaus, die vor dem Hintergrund einer allmählich abnehmenden Verwendung von Mundart Texte in diesen Sprachformen verfasst haben.⁸⁶

Sogar der münstersche Redakteur Zumbroock, der unter den frühen Mundartdichtern am wenigsten als Sprachforscher vorstellbar erscheint, zeigt durch viele in seinen Anekdoten eingebrachte Äußerungen über die sprachlichen Verhältnisse in Münster Interesse und Gespür für diese Zusammenhänge.⁸⁷

Auf diese Weise ergibt sich für jeden der frühen westfälischen Mundartdichter aus den Stoffen seiner Texte und den weiteren Bemühungen, dass Mundartdichtung immer von Sprachpflege und damit von einem besonderen Interesse für die differenzierte sprachliche Form begleitet ist, das den Dichter als Kollegen des Dialektologen ausweist. Betrachtet man die Biographien von Grimme, Oesterhaus, Knoche, Zumbroock, Lyra, Giese und den meisten weiteren Mundartautoren Westfalens des 19. Jahrhunderts, bestätigt sich dieser Eindruck, da alle eine höhere Schulbildung haben, zumeist studiert haben und häufig als Gymnasiallehrer tätig waren und folglich vor einem philologisch-akademischen Hintergrund Mundartdichtung verfasst haben,⁸⁸ die auch ein ebensolches Publikum interessieren sollte. Dass sich durch die Behandlung ländlicher und humoristischer Themen auf der Inhaltsebene der von Walter Haas beschriebene, für die frühe Mundartliteratur eingeforderte Parallelismus von volkstümlicher Sprache und volkstümlich idealisierendem Inhalt ergab,⁸⁹ war für den Erfolg und die Glaubwürdigkeit der sprachlichen Form nur zuträglich. Die gebotenen Inhalte stützten die sprachliche Form und ermöglichten die Lesart der Texte als volkskundliche Skizzen, als Dialektproben und als kurzweilige Unterhaltung.

Auch im 20. Jahrhundert blieben westfälische Mundartdichter bedeutsam für die Mundartforschung. Der philologische Ratgeber des späten Wibbelt, der Bearbeiter des Westfälischen Wörterbuchs Erich Nörrenberg, äußerte sich wie folgt über die sprachlichen Qualitäten Wagenfelds und Wibelts:

⁸⁵ Vgl. zu diesem Abschnitt: Langhanke (wie Anm. 2), bes. S. 71–73. Manuskripte der Studien von Oesterhaus finden sich neben den Exemplaren in der Lippischen Landesbibliothek Detmold auch in der Bibliothek des Deutschen Sprachatlas in Marburg sowie in der Bibliothek der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens in Münster.

⁸⁶ Vgl. auch Langhanke (wie Anm. 2), S. 71.

⁸⁷ Vgl. Robert Peters: Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock. In: Schatz der Niederdeutschen Sprachen. Funde niederdeutscher Forschung. Liber amicorum für Ludger Kremer, hrsg. von Tom F. H. Smits. Münster 2007 [zugleich Niederdeutsches Wort 47/48 (2007/2008)], S. 177–189.

⁸⁸ Vgl. auch Weber (wie Anm. 34), bes. S. 434–435.

⁸⁹ Vgl. Haas (wie Anm. 16), bes. S. 1638.

Wagenfeld meidet allerdings bewusst hochdeutsche Beimengungen, die sich bei Wibbelt, besonders in seinen ersten, flüchtig hingeworfenen Ludgerusblatt-Geschichten, öfters finden (seine ernstesten Gedichte sind frei davon). Dafür braucht [sic!] Wagenfeld gern seltene, veraltende, den Wortsammler entzückende Ausdrücke und Wendungen; Wibbelt dagegen, besonders in seiner Prosa, schreibt, wie's ihm in die Feder fließen will, und bleibt doch so der natürlichen Sprache näher. Und dies nicht nur in der Wortwahl, sondern auch im Satzbau; lange, kunstvoll gebaute Perioden, wie sie in Wagenfelds Prosastil vorkommen, werden wir bei Wibbelt ebenso wenig finden wie in der Sprache unserer Bauern.⁹⁰

Einige mundartliterarische Werke standen unter einer dialektologisch-wissenschaftlichen Betreuung, ein Umstand, für den sich auch in der heutigen Mundartliteratur Beispiele finden lassen. Entweder ließen die Dichter selbst ihrem Werk ein wissenschaftliches Interesse zukommen, oder es gab einen Wissenschaftler, der Anteil nahm. Hier ist, mit Einschränkungen, an die Verbindung zwischen Klaus Groth und Karl Müllenhoff zu denken, und für den westfälischen Raum ist die allerdings außerhalb des 19. Jahrhunderts liegende oben erwähnte Freundschaft zwischen Augustin Wibbelt und Erich Nörrenberg von Bedeutung.

Bemerkenswert sind Werktitel, welche die Mundart, in der geschrieben wird, direkt näher eingrenzen. So veröffentlichte Franz Giese „Frans Essink. Sein Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind“ (Münster 1874), „Mönstersk Stil-liäwen. Plattdütske Vertellsels“ (Münster 1881), „Mönsterske Chronika ut ollen un nieen Tiden“ (Münster 1883) sowie „De förstbischöflik Mönsterske Hauptmann Franz Miquel un sine Familie“ (Münster 1892). Bereits die Titel weisen die Texte als mögliche mundartliterarische Gewährsquellen für Münster aus, als welche diese auch in mehreren Forschungsarbeiten Eingang gefunden haben.

Auf einen wichtigen Autoren im waldeckischen Gebiet weist Bernhard Martin in der Einleitung zu seinen „Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck“ hin:

In mehreren Arbeiten hat sich Curtze um die waldeckische Mundart bemüht, zu einer Zeit (1840–70), wo die Dialektforschung noch in den Anfängen war. Er besaß eine ziemliche Belesenheit in grammatischen Werken über die deutsche Sprache; das beweist die angezogene [sic!] Literatur, Grimm, Schmeller u. a. Bei der Beurteilung seiner mundartlichen Schriften muss berücksichtigt werden, dass er in erster Linie für Landsleute schreibt,

⁹⁰ Erich Nörrenberg: Augustin Wibbelt zum Gedächtnis. In: Jahrbuch der Droste Gesellschaft 2 (1948–1950), S. 299–309, hier: S. 307.

die den Dialekt beherrschen; infolgedessen sucht er mit den Zeichen des neuhochdeutschen Alphabets auszukommen. Curtze wohnte in Corbach.⁹¹

Martin zeigt weiter, dass von anderer Stelle kritisierte, von Louis Curtze in ein Wörterbuch eingebrachte Formen in der Umgebung von Corbach alle belegt sind, dass Curtze also sauber gearbeitet hat. Dieser hatte 1860 waldeckische Volksüberlieferung publiziert und ist das Beispiel eines eher aus dem literarischen Bereich kommenden Sprachforschers.

Die Zielsetzung, mit mundartlicher Dichtung einen bestimmten, in der Regel den eigenen, Dialekt zu fördern und zu erhalten, ist bis heute ein wichtiger Teilbereich von Mundartdichtung geblieben und wird auch reflektiert. So schreibt Möllering im Vorwort seines Erzählbandes „Frittken vanne Hermannshöhe“: „Ich habe dazu bewusst aus verschiedenerlei Gründen die plattdeutsche Mundart meines Geburtsortes Obermehren gewählt. [...] Ich müßte sicherlich die Wiedergabe sprachlich verfälschen, wenn ich z. B. die plattdeutsche Mundart meines jetzigen Wohnortes Enger verwenden würde. [...] Der erzählenden Form sind, entsprechend den örtlichen Gepflogenheiten, weitergehende Grenzen gesetzt worden.“⁹² Diese Art der Verpflichtung gegenüber einer bestimmten Mundart und der Unterordnung anderer erzählerischer Möglichkeiten unter die sprachliche Form kann auch für die Texte des 19. Jahrhunderts gelten.

Insgesamt zeigt sich, dass die Werke von Friedrich Wilhelm Grimme für das Sauerland, von Ferdinand Zumbroock und Franz Giese für Münster und das Münsterland, von Wilhelm Oesterhaus für Lippe-Detmold, von Richard Knoche für den Raum Paderborn und von Friedrich Wilhelm Lyra für den Raum Osnabrück mehrfach für dialektologische Studien herangezogen worden sind und folglich als zuverlässige und erprobte Vertreter bestimmter mundartlicher Räume in Westfalen galten. Während Ostwestfalen, Südwestfalen und das Münsterland vertreten waren, gab es in dieser Zeit für das Westmünsterland offenbar keinen einschlägigen Autor mundartlicher Texte; erst 1898 publiziert Herzog sein Spiel „Et is nörgends bäter äs in Bokelt“.⁹³ Die Tatsache, dass die genannten Autoren erstmals bestimmte regionale Mundarten als Dichtersprache zur Anwendung brachten, wird in Schönhoffs Literaturgeschichte jeweils lobend erwähnt, denn nach und nach kam jede Region Westfalens zu einem Vertreter der Mundartdichtung von gewissem überregionalem Einfluss. Dieser Umstand ist für die Fragen der Korpusbildung dialektologischer Arbeiten aus der Zeit ebenfalls von Bedeutung, da nur auf diese kleine Zahl an Autoren zurückgegriffen werden konnte. Bestimmte Regionen wurden durch ihre Mundartdichter für eine weitere Wahrnehmung geradezu erschlossen, da außer

⁹¹ Bernhard Martin: Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck und des nördlichen Teils des Kreises Frankenberg (Teildruck). Marburg 1917 (zugl. Diss. Marburg 1917), S. 8. Eine vollständige Druckfassung der Arbeit erschien 1925 in Marburg.

⁹² Friedrich Möllering: Frittken vanne Hermannshöhe. Votellsels un Dönkens. Bielefeld 1981, S. 11–14.

⁹³ Vgl. F. Herzog: Et is nörgends bäter äs in Bokelt. Bedröft Spöll. Bocholt 1898.

Firmenichs großem Sammelwerk „Germaniens Völkerstimmen“ keine Dialektproben zur Verfügung standen. Während Jellinghaus 1877 für Lippe lediglich die Wortsammlung von Echterling von 1859 angeben kann, nennt er 1884 bereits den 1882 erschienenen Band „Iuse Platt“ von Oesterhaus, wie in der Folge auch Emma Hoffmann in ihrer Arbeit. War das Korpus mundartlicher Texte, das in einer kleinen Buchpublikation auch überregional für Mundartinteressierte zugänglich war, bis in die 1880er Jahre also recht übersichtlich, kommt es besonders in den Jahren nach 1900 zu zahlreichen Veröffentlichungen. Dann geht allerdings die Verbindung zwischen Dichtung und Forschung stark zurück, und ein Großteil der dann entstandenen dialektologischen Arbeiten ist mittel- oder unmittelbar an den Deutschen Sprachatlas in Marburg angegliedert und arbeitet mit dessen Material.

Für andere Regionen sind ähnliche Verbindungen zu erwarten. So schreibt zum Beispiel Emil Maurmann, Mitarbeiter am Deutschen Sprachatlas in Marburg, im Vorwort seiner Dissertation „Grammatik der Mundart von Mülheim an der Ruhr“: „Gedruckte Sprachdenkmäler aus älterer Zeit liegen nicht vor; einzelne Urkunden enthält das Archiv zu Düsseldorf. Von neuerer Literatur ist zu erwähnen Heinrich Kühne vom Hingberg ‚Ut auler un neier Tied‘, Leipzig 1872, mit wertloser lautlicher Einleitung, sowie desselben Verfassers ‚Schloss Broich un sin Vöartied‘, Mülheim 1875. Auch Firmenich, Völkerstimmen, Bd. 1, S. 413, bringt ein Gedicht in unserer Mundart zum Abdruck.“⁹⁴ Die beiden Zeugnisse örtlicher Mundartliteratur werden gleichberechtigt neben potentielle mittelalterliche Quellen gestellt.

6. Begründungen für die Verwendung von Mundartliteratur in der Mundartforschung

Die verbindenden zwei Fragen sind: Woher bezogen Dichter und Philologen im 19. Jahrhundert ihr Wissen über die Mundart, und wie ist das jeweilige Wissen zu bewerten? Es wurde bereits erwähnt, dass das eigene sprachliche Wissen der Schlüssel zum jeweiligen Erfolg war, in dem Punkt waren Dichter und Philologen gleich aufgestellt; nur kommt es in der Folge anderer Zielsetzungen natürlich zu unterschiedlichen Erweiterungen der Kenntnisse. Die Vertreter der frühen Dialektologie, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Ortsgrammatiken schreiben und Wörterbücher verfassen wollten, standen bis zur Jahrhundertwende vor dem Problem, dass viele grundlegende Forschungsarbeiten noch nicht vorlagen, so fehlte z. B. eine ausführliche mittelniederdeutsche Grammatik, um die Lautentwicklung auch durch die mittlere Sprachstufe nachzeichnen zu können. Diese hatte Ferdinand Holthausen wohl in den 1880er Jahren angekündigt, doch erst Agathe Lasch legte 1914 nach einer kürzeren Grammatik zum Mittelniederdeutschen von August Lübken, die 1882 erschien, und einzel-

⁹⁴ Emil Maurmann: Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr. Leipzig 1898 (zugl. Diss. Marburg 1890), S. 2. Ein Teildruck der Arbeit erschien bereits 1890 in Leipzig.

nen Artikeln verschiedener Autoren eine ausführliche „Mittelniederdeutsche Grammatik“ vor, die bis heute nicht ersetzt ist.

Erst nach und nach entstanden lautgeschichtliche und ortsgrammatische Arbeiten, deren Erkenntnisse in die Folgestudien eingingen. Vor diesem Hintergrund fehlender Grundlagenliteratur war die gedruckt vorliegende Mundartliteratur als Arbeitsmaterial sehr willkommen und wurde gleichberechtigt neben mittelalterliche Überlieferungen gestellt, deren Edition ebenfalls eine zeitgenössische Aufgabe war. Anders als standardsprachliche Literatur bietet Mundartliteratur regionalsprachliche Vielfalt und definiert sich in ganz anderer Weise als standardsprachliche Literatur über ihre sprachliche Form. Diese ist in vielen Beispielen von Mundartliteratur aufwändiger gestaltet als die oftmals stereotypen Inhalte.

Die frühe Mundartliteratur entstand nicht in Abgrenzung zur Mundartforschung. Anthologien westfälischer Mundartdichtung, die Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgelegt wurden, so Hartmanns „Schatzkästlein“ von 1885, Schröders „Aus Westfalen“ von 1899 und Uhlmann-Bixterheides „Das plattdeutsche Westfalen“ von 1921, bieten nach Regionen sortierte Auszüge aus dem Werk einschlägiger Mundartdichter und kommen damit einer Dialektsammlung gleich. So merkt Uhlmann-Bixterheide an, „daß die Döhnkeschreiber in schwerer Zeit dazu haben beitragen müssen, die rechte Volkstümlichkeit der plattdeutschen Sprache an sich unserem Schrifttum zu erhalten.“⁹⁵

Methodisch werden die mundartlichen Texte des 19. Jahrhunderts in einigen Arbeiten den mittelniederdeutschen Überlieferungsträgern gleichgestellt, so werden sie in Jellinghaus' „Westfälischer Grammatik“ von 1877 in einem Bereich des Literaturverzeichnisses angeordnet. Prinzipiell entspricht die Auswertung der Mundartliteratur der Auswertung mittelalterlicher Sprachdenkmäler, doch andererseits werden gerade die mittelalterlichen Textzeugen wegen ihrer Entstehungsbedingungen in einigen zeitgenössischen dialektologischen Studien methodisch zurückgewiesen für die eigene Fragestellung.

Das Verwenden der eigenen Mundart des Autors als Literatursprache bedeutet wegen der sprachlichen, besonders der schriftsprachlichen Barriere für die meisten Rezipienten der Texte eine eingeschränkte Wahrnehmung der dichterischen Leistung. Doch eine Heranziehung mundartliterarischer Veröffentlichungen für Dialektstudien musste sich zwangsläufig aus der bereits benannten Rezeption dieser Dichtung durch das gebildete Bürgertum ergeben. Während sich die im 19. Jahrhundert noch mehrheitlich niederdeutsch sprechende Landbevölkerung Westfalens durch volkstümlich idealisierende und mit Typenkomik arbeitende Mundartdichtung, die eben auch sprachlich idealisierend vorging, kaum identifizieren konnte, weil sie dem eigenen Wunsch, gesellschaftlich aufzusteigen, entgegenstand, fand hier die nach Heydebrand „romantische Sehn-

⁹⁵ Uhlmann-Bixterheide (wie Anm. 80), S. XI.

sucht der Gebildeten“⁹⁶ ein willkommenes Ventil. Von Heydebrand führt weiter aus: „In der Gebildetenschicht dagegen nimmt mit dem während des Jahrhunderts wachsenden Bewußtsein, in allen Lebensbereichen den natürlichen Ordnungen immer mehr entfremdet zu werden, die Hochschätzung des Volkstümlichen und die Pflege des Dialekts, gipfelnd in der Heimatbewegung vor und nach 1900, nur immer weiter zu.“⁹⁷ Während also die Dialekt als Alltagssprache verwendende Bevölkerung beginnt, diesen als Hemmnis sozialen Aufstiegs auszumachen – von Heydebrand schreibt vom „Dialekt als aufstiegshemmende[r] Unterschichtssprache“⁹⁸ – und damit eine Veränderung der sprachlichen Verhältnisse beginnt, wird in der anders motivierten Mundartdichtung der Versuch unternommen, diesen Dialekt zu wahren und auch als Literatursprache auszubauen. Vor diesem Hintergrund konnte den Mundartforschern der literarische Text als bessere Gewährsperson gelten vor einer Landbevölkerung, deren lokale Mundarten unter Umständen regionale oder sogar hochdeutsche Einflüsse aufweisen konnten, wenn sich auch erst der Beginn eines umfassenden Sprachwechsels andeutete. Der bemerkbare Sprachwandel örtlicher Mundarten, die durch Sprachkontakt von hochdeutschen Einflüssen geprägt wurden, wertet ebenfalls die Mundartdichtung als sprachbewahrendes Element auf.

Es hat sich gezeigt, dass bestimmte mundartliterarische Texte in mehreren Arbeiten ausgewertet wurden, so dass zu fragen ist, ob diese Texte durch eine bestimmte sprachliche oder formale Gestaltung besonders ausgezeichnet sind.⁹⁹ Zwar weisen die Texte eine um regionale Formen bemühte sprachliche Gestaltung auf, was besonders bei westfälischen Texten auffällig sein muss, doch unterscheidet das die häufig verwendeten Texte nicht von anderen Publikationen, da eine sorgfältige sprachliche Gestaltung Grundvoraussetzung dieser Literatur war und vielfach noch ist. Im Anhang seiner erweiterten Fassung des „Wörterbuchs der Westfälischen Mundart“ weist Nörrenberg an mehreren Stellen darauf hin, dass die von Woeste teilweise angepasste Schreibung der Belege aus dem Werk Friedrich Wilhelm Grimmes genau der Aussprache von Grimmes Heimatort Assinghausen entspricht, so dass die Schreibungen von Grimme als besonders detailliert und zuverlässig gelten können.¹⁰⁰

Zudem gibt es Vermutungen, dass besonders erfolgreiche mundartliterarische Texte eine grammatische Beschäftigung mit der Mundart einer Region befördert haben könnten. So überlegt Stellmacher vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es vier frühe Grammatiken des Mecklenburgischen gibt: „Eventuell

⁹⁶ Von Heydebrand (wie Anm. 29), S. 29.

⁹⁷ Ebd., S. 29.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Vgl. hierzu die Tabelle im Anhang dieses Beitrags, welche die verwendeten literarischen Arbeiten den dialektologischen Studien zuordnet.

¹⁰⁰ Vgl. Erich Nörrenberg: Worterklärungen. In: Woeste 1930 (wie Anm. 59), S. 356–380, hier: S. 379–380. Auf S. 379 heißt es: „In Anführungen aus anderen Mundartforschern und -dichtern behält er [Woeste, R. L.] vielfach deren Schreibgebrauch bei; [...]“

war es die Beliebtheit und die Bekanntheit Fritz Reuters, die seiner Sprache diese Aufmerksamkeit sicherten.¹⁰¹ Ob nun literarische Texte eine philologische Beschäftigung anregen, was immerhin denkbarer ist als der umgekehrte Fall, oder ob andere Motivationen zu einer parallelen Entwicklung von Literatur und Philologie im Bereich niederdeutscher Mundarten führten, kann für Einzelfälle kaum belegt werden. Insgesamt ergibt sich aber das Bild einer parallelen Entwicklung mit einigen Überschneidungen. So erreicht Mundartliteratur die Philologie als Textkorpus, und wissenschaftliche Interessen erreichen die Mundartliteratur im Fall von beigefügten Wortlisten und kurzen sprachlichen Einführungen. Die frühen Sammlungen von Volksüberlieferung sind das überbrückende Element zwischen Mundartdichtung und Dialektologie und können weder von dem einen noch von dem anderen getrennt werden. In diesem Bereich finden sich sowohl die Anfänge einer literarischen Beschäftigung mit Mundart im 19. Jahrhundert nach der ersten Phase der Orientierung an hochliterarischen Formen Ende des 18. Jahrhunderts als auch die ersten Korpora für mundartliche Forschungsarbeiten.

7. Schluss

Kaum eine dialektologische Arbeit des 19. Jahrhunderts zum westfälischen Sprachraum verzichtet auf die Auswertung von Mundartliteratur, wenn für das behandelte Gebiet Texte vorgelegen haben. Diese werden auf eine Stufe mit mittelniederdeutschen Überlieferungen aus dem Bereich der Chroniken und Urkunden gestellt, die in vielen Arbeiten für die diachrone Betrachtung der jeweiligen Lautsysteme herangezogen wurden. Zudem führen zahlreiche Arbeiten im Anhang Lieder und Sprüche aus dem betreffenden Ortspunkt an, die zumeist auf eigene Sammeltätigkeit oder Kenntnis zurückgehen und ebenfalls auf der Grenze zwischen einem sprachlichen und einem volkskundlichen Interesse angesiedelt werden können, formal aber als Mundartliteratur betrachtet werden müssen. Allerdings ist die Gewichtung der Mundartliteratur unterschiedlich. Während sich manche Arbeiten grundlegend auf die Auswertung der neueren Schriftmundart stützen, ergänzen andere Forscher die aus eigenem Sprachwissen und aus Befragungen resultierenden Befunde mit dem literarischen Material. Es ist von Bedeutung, dass auch diese Autoren, die über ein vielschichtiges Korpus verfügt haben, keine Kritik bezüglich der Auswertung von Mundartliteratur angeführt haben.

Westfälische Mundartautoren mussten sich entscheiden, ob sie durch eine Orientierung an der Schreibweise und Lautung der Gedichte von Klaus Groth eine größere Verbreitung im niederdeutschen Gebiet anstreben, oder ob sie eine lautgetreue Wiedergabe ihrer jeweiligen westfälischen Mundart erreichen wollten. Fast alle Autoren entschieden sich für das letztere Verfahren, so dass der Bekanntheitsgrad der meisten Texte begrenzt blieb, diese in Westfalen aber

¹⁰¹ Stellmacher (wie Anm. 20), S. 172.

allein auf Grund der sprachlichen Form auf Zustimmung stießen. Schönhoff drückt es in seiner Literaturgeschichte für Ferdinand Zumbroock wie folgt aus: „Als Fritz Reuter seine Augen schloß, hatte die münsterländische Literatur nur einen plattdeutschen Dichter, der einen eigenen Charakter besaß und sein dichterisches Schaffen voll in den Dienst der heimatlichen Mundart stellte: Zumbroock. Aber über die Grenzen der Heimat hinaus glänzte sein Name nicht.“¹⁰²

Das mögliche dialektologische Gewicht der mundartliterarischen Texte konnte mit den rigiden ästhetischen Vorgaben, die an diese Textgruppe angelegt wurden, erklärt werden. Der formale, stilistische und inhaltliche Parallelismus¹⁰³ zwischen der Sprache und den gebotenen Inhalten musste auch für die sprachliche Form eine enge Orientierung an den örtlichen Vorgaben bedeuten, um den Anspruch der Abbildung des idealen Volkstums gerecht zu werden. Die angestrebte Abbildung eines idealen Volkstums musste auch zur Verwendung einer reinen mundartlichen Form führen.

Es gab Mundartautoren, die ihr literarisches Wirken als spracherhaltendes und sprachförderndes Element betrachtet haben und diese Zielsetzung stärker vertreten haben als eine ästhetische Gestaltung ungewöhnlicher Inhalte, so dass der Schritt zu einer systematischen Mundartforschung nicht mehr weit war. Auf der anderen Seite bedeutet der Umstand, dass viele dialektologische Arbeiten der Zeit eine Beschreibung des heimatlichen Mundartsystems des Autors bieten, eine ebenfalls sprachemotional gefärbte Bearbeitung, die in kritischen und bedauernden Ausführungen zu Abweichungen von den ältesten überlieferten sprachlichen Formen Ausdruck findet.

Während das 19. Jahrhundert Mundartdichtung als Quelle für die Dialektologie fest eingerechnet hat, darf deren Auswertung in den vergangenen Jahrzehnten nur noch eine sehr untergeordnete Rolle spielen und gilt methodisch als nur eingeschränkt zulässig. Die Gründe sind auch in den vollkommen veränderten gesellschaftlichen Kontexten zu sehen. Vor dem Hintergrund stark zurückgegangener Mundarten kann sich Mundartdichtung nur noch eingeschränkt mit einer idealisierten Vorstellung einer basisdialektalen Sprachform der Bevölkerung befassen und kann daher auch in der literarischen Gestaltung viel freier mit dem sprachlichen Material umgehen. Wenn die Vorstellung, mit mundartlicher Literatur auch linguistisch interessante Texte zu liefern, auch nach wie vor bestehen dürfte, so ist diese Vorstellung längst nicht mehr so präsent und attraktiv wie in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Allerdings bleiben die im 19. Jahrhundert entstandenen Mundarttexte. Diesen kann heute unter Umständen ein größerer sprachlicher Quellenwert zugestanden werden als zu ihrer Entstehungszeit. Während den Dialektologen des 19. Jahrhunderts die Möglichkeit weiterer Erhebungen zum Sprachstand ihrer Zeit gegeben war, liegen heute neben den zeitgenössischen Forschungsarbeiten für diese Zeit vor allem die

¹⁰² Schönhoff (wie Anm. 24), S. 23.

¹⁰³ Vgl. Haas (wie Anm. 16), S. 1637–1651.

mundartliterarischen Texte als Beispiele einer 100 bis 200 Jahre alten Verschriftlichung von Mundart vor, die unter spezifischen Fragestellungen ergänzend zu methodisch weniger fragwürdigen Quellen herangezogen werden könnten. Eine Voraussetzung dafür wäre eine gute Verortung der verwendeten Literaturmundart. Diese Zusammenhänge werden an anderer Stelle zu diskutieren sein.¹⁰⁴

Wenn Wibbelt am Ende seines bekannten Aufsatzes „Einige Gedanken über die neuere niederdeutsche Dialektdichtung“ schreibt: „Der Professor wird das Plattdeutsche nicht retten, der Dichter kann es“,¹⁰⁵ meint er sicherlich etwas anderes als die hier beschriebenen Zusammenhänge. Ihm geht es um die direkte künstlerische und dabei emotionale Ansprache von potentiellen Sprechergruppen. Auch bleibt unklar, wie diese Rettung beschaffen sein soll, ob also der Schwerpunkt in der Lesefähigkeit oder auch in der Sprechkompetenz liegen soll. Aber das Zitat zeigt noch einmal die beiden um die Sprache bemühten Bereiche auf: Dichtung und Dialektologie, die, wie im Falle von Wibbelt selbst zu sehen war, viel weniger getrennt waren in ihren Bemühungen als man auf Grund der eigentlich ganz unterschiedlichen Diskurse annehmen dürfte. Recht behalten hat Wibbelt allerdings nicht, da weder der Professor, noch der Dichter, sondern nur der Sprecher selbst das Plattdeutsche retten kann, indem er spricht. Ob Dichtung und Forschung dazu beitragen können, ist eine andere Frage.

¹⁰⁴ Für den Band 26 (2010) dieses Jahrbuchs ist ein Beitrag „Oesterhaus versus Wenker. Überlegungen zum Quellenwert von Mundartdichtung“ vom Autor des vorliegenden Beitrags in Vorbereitung, der diese Gedanken aufgreifen und diskutieren wird.

¹⁰⁵ Augustin Wibbelt: Einige Gedanken über die neuere niederdeutsche Dialektdichtung. In: De Kiepenkerl. Westfälischer Volkskalender für 1914. Hrsg. von Augustin Wibbelt. Essen [1914], S. 28–30, hier: S. 30.

8. Anhang¹⁰⁶

Übersicht für die Verwendung von Mundartliteratur in den größeren publizierten dialektologischen Arbeiten des 19. Jahrhunderts und in ausgewählten Arbeiten des 20. Jahrhunderts¹⁰⁷

Das 19. Jahrhundert

Nr.	Autor	Titel	Erscheinungs- ort/-jahr	weitere Quellen
I.	Jellinghaus, Hermann	Die Flexionen der Ravensber- gisch-Westfäli- schen Mundart	Norden 1877 (S. 71–102, Ausschnitt aus der „Westfäli- schen Gramma- tik“)	(Auszug aus der „Westfälischen Grammatik“, Angaben siehe unten!)
verwendete Mundartliteratur: (Auszug aus der „Westfälischen Grammatik“, Angaben siehe unten!)				
II.	Jellinghaus, Hermann	Westfälische Grammatik. Die Laute und Fle- xionen der Ra- vensbergischen Mundart mit einem Wörterbu- che	Bremen 1877	sechsjährige Sammlungen; gesammelte Rätsel und Kinderreime im Anhang II; klare Abgrenzung von der Auswer- tung mittelniederdeutscher Quellen („lediglich Schriftsprache“, „Sprache der Gebildeten“) und der Rückbezie- hung auf das Altsächsische („Sprache der Herren und Gebildeten“)
verwendete Mundartliteratur: 1. <i>Herforder Gedicht von 1665</i> , in: Radlof, <i>Mustersaal deutscher Mundarten</i> ; 2. <i>Adolf Müller, Plattdeutsche Gedichte (für Hagen-Weiter)</i> , (2. Auflage. Hagen 1876); 3. <i>Friedrich Woeste, Volksüberlieferungen (für Iserlohn und Altena)</i> (Iserlohn 1848); 4. <i>Franz Giese, Frans Essink (für Münster)</i> (Münster 1875); 5. <i>Ferdinand Zumbroock, Versuche in westfälischer Mundart (für Münster)</i> (9. Auflage. Münster 1875); 6. <i>Friedrich Wilhelm Lyra, Plattdeutsche Briefe (für Osnabrück)</i> (2. Auflage. Osnabrück 1856); 7. <i>(Richard Knoche), „Niu lustert moll“ Erzählungen in Paderborner Mundart (für Paderborn)</i> , (Celle 1871); 8. <i>Friedrich Wilhelm Grimme (für das Sauerland/Brilon-Meschede), Schwänke (Paderborn 1872), Galantryi-Waar'! (Soest 1873), Grain Tuig (Münster 1874).</i>				
III.	Kemper, Joseph	Der Bonenjäger, eine Forschung auf dem Gebiete der münster- schen Mundart	Münster 1881	eher populäre Schrift, die durch philo- logische Untersuchungen germanische Heiligtümer im Münsterland verorten möchte und die besondere Ursprüng- lichkeit der münsterschen Mundart zu beweisen sucht, neben der genannten

¹⁰⁶ Die Tabellen im Anhang basieren auf einer Auswertung der Bibliographien von Wiesinger und Raffin (wie Anm. 10) und Wiesinger (wie Anm. 10).

¹⁰⁷ Diese Zusammenstellung berücksichtigt die jeweils verwendete Mundartliteratur aus allen Regionen des niederdeutschen Sprachgebiets. Die westfälischen Autoren und Werke sind jeweils durch Kursivierung hervorgehoben.

Nr.	Autor	Titel	Erscheinungs- ort/-jahr	weitere Quellen
-----	-------	-------	----------------------------	-----------------

Mundartliteratur werden altsächsische (Heliand, Freckenhorster Heberolle) und mittelniederdeutsche (Urkunden, Chroniken) Sprachdenkmäler ausgewertet

verwendete Mundartliteratur:

1. Klaus Groth, Quickborn (für das Holsteinische); 2. Willem Schröder, Erzählungen (für das Lüneburgische); 3. *Friedrich Wilhelm Grimme: Schwänke und Gedichte; Galantryi-Waar!* (für das Sauerländische); 4. [Richard Knoche], *Niu lustert mol* (für das Paderborner Gebiet); 5. Fritz Reuter (Mecklenburgisch ohne die Küste); 6. Jobst Sackmann, Predigten (für das Gebiet um Hannover)

IV.	Jellinghaus, Hermann	Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten. Ein Versuch	Kiel 1884 (83 Seiten)	weitere regionale Sammlungen von Sprichwörtern, Forschungsarbeiten zu Einzelmundarten, Wörtersammlungen
-----	----------------------	---	-----------------------	---

verwendete Mundartliteratur (niederdeutsche und angrenzende Gebiete):

1. John Brinckman, Kasper-Ohm un ik, Rostock 1877 (315 Seiten); 2. *Louis Curtze, Volksüberlieferungen aus dem Fürstenthum Waldeck, Arolsen 1860 (518 Seiten)*; 3. Tremsen. Plattdeutsche Dichtungen in mecklenburger Mundart, hrsg. v. Friedrich und Karl Eggers, darin: Karl Nerger, Sprachliche Erläuterungen und Wörterbuch (vollständig) (S. 227–386), Breslau 1875 (386 Seiten); 4. *Gerratz, 'n Ternöster vull Spaß, Münster 1866 (144 Seiten)*; 5. *Franz Giese, Frans Essink, Münster 1875 (216 Seiten)*; 6. Gläbäker, Letsches on Stökskes, Mönchengladbach 1877, (127 Seiten) [Niederrhein]; 7. *Friedrich Wilhelm Grimme, Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart, 5. Auflage Paderborn 1872 (207 Seiten)*, sowie dessen: *Grain Tuig, Galantryi-Waar!*, *De Koppelschmid*, *De Kumpelmäntenmaker*; 8. Klaus Groth, Quickborn. Mit dem Glossar von Müllenhoff, Berlin 1873; 9. *vam Hingberg, Ut auler un neier Tied*, Leipzig 1873; 10. *Friedrich Wilhelm Lyra, Plattdeutsche Briefe, Osnabrück 1856 (264 Seiten)*; 11. *(Ludwig Terfloth), Locales und Provinzielles in Plattdeutschen Reimen, Münster 1845 (34 Seiten)*; 12. *Adolf Müller, Plattdeutsche Gedichte, Hagen 1876 (77 Seiten)*; 13. (Löffler), *Ut't Döörp, van'n oll'n Nü-märker*, Jena 1868 (347 Seiten); 14. *Wilhelm Oesterhaus, I'use Platt. Gedichte in lippischer Mundart, Detmold 1882 (96 Seiten)*; 15. *Närske Tuig, iut em Patterbüürnsken, Werl o. J. (36 Seiten)*; 16. (Richard Knoche), „*Niu lustert mol!*“ *Erzählungen im Paderborner Dialect. Bände 1-3, Celle 1877–78*; 17. *Josef Pape, Iut 'm Sinerlanne, Paderborn 1878 (214 Seiten)*; 18. N. M. Petersen, Fabeln etc. in Angeler Mundart, Dresden 1865 (176 Seiten); 19. *Piening, Snacken un Snurren in (süder)-ditmarscher Mundart, Hamburg 1858 (325 Seiten)*; 20. *Postel, En Peardeleaven, uut den Achterhook*, in: Geldersche Volksalmanak 1865 (S. 119–133) [östliche Niederlande]; 21. *A. Rieke, Schnurridge Geschichten, Münster 1865 (105 Seiten)*; 22. *Fritz Schwerin, der Altmärker. Sprichwörter auf altmärkische Manier ausgelegt, Neuhaldensleben (198 Seiten)*; 23. *J. Spee, Volkstümliches vom Niederrhein, Köln 1875 [Niederrhein]*; 24. *P. Trede, Klaas vun Brochdöörp. In der Wilstermarsch-Mundart, Hamburg 1856 (100 Seiten)*; 25. *G. Ungt (Ferdinand Westhoff), Twee Geschichten in Mönsterske Platt, Münster 1861 (171 Seiten)*; 26. *Vorbrodt, En bettchen wat Spaßiges ut de Watertid 1876. Böre-plattdütsch vortellt, Schönnnebeck (16 Seiten)*; 27. *Friedrich Woeste, Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, Iserlohn 1848 (112 Seiten)*; 28. *Ferdinand Zumbroock, Poetische Versuche in westfälischer Mundart. 5 Bände, Münster 1860–1875.*

V.	Schulze, W.	Der vocalismus der westfälisch-märkischen mundart auf	Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft	die Studie wertet die zeitgenössische Fachliteratur sowie gotische, altsächsische und mittelniederdeutsche Sprachdenkmäler aus, zudem erwähnt der
----	-------------	---	--	---

Nr.	Autor	Titel	Erscheinungs- ort/-jahr	weitere Quellen
		grund des gotischen und des altsächsischen mit möglichster Berücksichtigung der ihr angehörenden mittelniederdeutschen laute	Mark 2/3 (1878), S. 1–80.	Autor seine eigene Kompetenz in der Mundart von Sölde bei Aplerbeck (Dortmund) als bedeutsam für seine Untersuchung; die Arbeit kreist räumlich um die Stadt Dortmund; besonders erwähnt wird Friedrich Woeste: „Einer der geschätztesten namen, die demjenigen der sich mit dem niederdeutschen beschäftigt, begegnen, ist der Friedrich Woestes aus Iserlohn.“ (S. 8)

verwendete Mundartliteratur:

keine Angaben/keine Verwendung von Mundartliteratur für die Korpusbildung

VI.	Woeste, Friedrich	Wörterbuch der westfälischen Mundart (hrsg. von W. Crecelius und August Lübben)	Norden, Leipzig 1882	eigene Kenntnis der Iserlohner Mundart; Gewährsleute; edierte altsächsische und mittelniederdeutsche Texte
-----	-------------------	---	----------------------	--

verwendete Mundartliteratur:

1. „was in dem Dialekt [...] im Druck erschienen ist (z. B. Firmenichs *Völkerstimmen*; Friedrich Wilhelm Grimme, *Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart*, Paderborn 1876, darin: *Sprickeln un Spöne, Spargitzen, Grain Tuig, Galantryi-Waar'! u. a.*)“ (Vorwort, S. II); weitere Angaben aus der von Erich Nörrenberg 1930 bearbeiteten Ausgabe (Verzeichnis der von Woeste gebrauchten Abkürzungen und angezogenen Werke): 2. Broxtermann, *Gedichte*, Münster 1794 (auch in Firmenichs *Völkerstimmen*); 3. Friedrich Wilhelm Grimme, *Fastowendes-Reyme*, darin: *De Kop-pelschmid, Jaust un Durtel*, 1861; F. W. Grimme, *Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart*, Paderborn 1869; F. W. Grimme, *Grain Tuig. Schwänke [...] in sauerländischer Mundart*, Soest 1860; F. W. Grimme, *De Musterung, Werl* 1862; F. W. Grimme, *Uemmer op de olle Hacke*, Paderborn 1865; 4. Friedrich Wilhelm Lyra, *Plattdutsche Briefe*, Osnabrück 1846; 5. (Richard Knoche), *Niu lustert mol. Anekdoten im Paderborner Dialekt*, Celle 1870; 6. Radlof, *Mustersaal aller teutschen Mundarten*. Band 2, Bonn 1821; 7. Fritz Reuter, Hanne Nüte, Wismar 1868, Olle Kamellen IV, *De Reis' nah Bellingen*, Treptow 1855; 8. *Turk, En plattduitske Laid van Pruissens Kryg med Oisterryke, Iserlohn* 1866; 9. Johann Heinrich Voss, *De Geldhapers, De Winterawend*, Königsberg 1801; 10. Ferdinand Zumbroock, *Poetische Versuche in westfälischer Mundart*, 6. Auflage. Münster 1857.

VII.	Kaumann, Julius	Entwurf einer Laut- und Flexionslehre der Münsterischen Mundart in ihrem gegenwärtigen Zustande. 1. Teil: Lautlehre	Münster 1884	keine Angaben; „Die vorliegende Arbeit will versuchen, die Laute und Flexionen derjenigen niederdeutschen Mundart darzustellen, welche in der Gegenwart noch von einem großen Teil der Bevölkerung Münsters, und zwar nicht nur der arbeitenden Klasse gesprochen wird.“ (aus der Einleitung); wahrscheinlich eigene Kenntnisse, Erhebungen in Münster
------	-----------------	---	--------------	--

verwendete Mundartliteratur:

keine Angaben/keine Verwendung von Mundartliteratur für die Korpusbildung

Nr.	Autor	Titel	Erscheinungs- ort/-jahr	weitere Quellen
VIII	Holthausen, Ferdinand	Vocalismus der Soester Mundart	Halle an der Saale 1885	Stadtmundart als Grundlage, wahr- scheinlich aus eigener Kenntnis; er- wähnt werden Erhebungen in Dör- fern der Umgebung; erwähnt wird „Wenkers neuer sprachatlas“ im Zu- sammenhang unfester Dialektgrenzen (Auszug aus „Die Soester Mundart“, siehe unten!)

verwendete Mundartliteratur:

keine Angaben/keine Verwendung von Mundartliteratur für die Korpusbildung
(Auszug aus „Die Soester Mundart“, siehe unten!)

IX.	Holthausen, Ferdinand	Die Soester Mundart. Laut- und Formenlehre nebst Texten	Norden, Leipzig 1886	„Das in der vorliegenden darstellung verarbeitete material war mir teils aus eigener kenntnis der mundart geläufig, teils beruht es auf vervollständigung und ergänzung, die ich aus mehrjähri- gen aufzeichnungen und sammlungen von der redeweise verschiedener personen von verschiedenen altersstu- fen und ständen schöpfen konnte.“ (Vorwort, S. IX)
-----	--------------------------	--	-------------------------	---

verwendete Mundartliteratur:

Textanhang mit gesammelten Liedern, Gedichten, Sprüchen und Rätseln. „Natürlich habe ich alles mir zugängliche gedruckte material, sei es in dialektgedichten, sei es in grammati-
schen arbeiten und wörterbüchern der verwandten niederdeutschen mundarten, fleissig
benutzt. Besonders *Woestes westfälisches wörterbuch* ist mir dabei von grossem nutzen gewesen.“ (Vor-
wort, S. IX) Die verwendete Mundartliteratur wird nicht näher gekennzeichnet.

X.	Hoffmann, Emma	Die Vocale der lippischen Mundart	Hannover 1887	keine Angaben zu Erhebungen, nach dem Stand der phonetischen Um- schrift im Text der Arbeit wahrschein- lich eigenes Sprachwissen; Wörterbü- cher, Grammatiken zu Mundartgebie- ten
----	-------------------	---	---------------	--

verwendete Mundartliteratur:

1. *Firmenich, Germaniens Völkerstimmen*, Berlin 1863-64; 2. *Franz Giese, Mönsterske Stillliäwen* (Münster 1881); 3. *Friedrich Wilhelm Grimme, Galantryi-Waar!* (Münster 1884), *Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart* (Paderborn 1878); 4. *Friedrich Wilhelm Lyra, Plattdeutsche Briefe etc.* (Osnabrück 1856); 5. (*Richard Knoche*), *Niu lustert mol! Plattdeutsche Erzählungen im Paderborner Dialekt, Celle und Leipzig* 1877; 6. *Wilhelm Oesterhaus, I'use Platt, Detmold* 1882; 7. *Radlof, Mustersaal aller teutschen Mundarten*, Bonn 1921; 8. *Ferdinand Zumbroock, Poetische Versuche in westfäli-
scher Mundart* (Münster 1883).

Das frühe 20. Jahrhundert (Auswahl)

Nr.	Autor	Titel	Erscheinungs- ort/-jahr	weitere Quellen
I.	Jellinghaus, Hermann	Stammesgrenzen und Volksdialek- te im Fürstentum Osnabrück und in den Nachbar- gebieten	Mitteilungen des Vereins für Ge- schichte und Landeskunde von Osnabrück 29 (1904), S. 1– 47	die einschlägigen grammatischen Ar- beiten (Holthausen, Hoffmann, Hum- pert, Jellinghaus, Kaumann, Schulze); Annette von Droste-Hülshoff, Fried- rich Wilhelm Weber; Karl Berghaus, Friedrich Woeste; Weddigen's West- phälisches Magazin; Urkunden und weitere mittelalterliche Sprachdenk- mäler.

verwendete Mundartliteratur:

Lupus (Wolf), Plattdütsch ut Düöt, Dortmund 1886 (kürzere Beispiele); Ferdinand Zumbroock, Poetische Versuche in Westfälischer Mundart, Münster 1847 (Textausschnitt, Probe für: Münsterische Mundart); G. L. Heidbreede, Integer vitae, aus: Öffentlicher Anzeiger der Grafschaft Ravensberg, Bielefeld 1888 (Textausschnitt, Probe für: Bielefelder Mundart); Karl Biegemann, Twisken [sic]¹⁰⁸ Biege un Weern, Detmold 1900 (Textausschnitt, Probe für: Lippische Mundart); Richard Knoche, Niu lüstert mol, Celle 1870 (Textausschnitt, Probe für: Paderborner Mundart); Friedrich Wilhelm Grimme (Textausschnitt, Probe für: Sauerländische Mundart); weitere Texte aus dem Bereich Volksüberlieferung, insgesamt sieben Seiten Textausschnitte als „Proben westfälischer und westengrischer Mundarten“; dazu werden nicht nur sprachliche, sondern auch volkskundliche und geschichtswissenschaftliche Überlegungen angestellt

II.	Sarauw, Christian	Niederdeutsche Forschungen I. Vergleichende Lautlehre der Niederdeutschen Mundarten im Stammlande	Kopenhagen 1921	mittelniederdeutsche Quellen, For- schungsarbeiten
-----	----------------------	---	--------------------	---

verwendete Mundartliteratur:

„Benutzt habe ich dabei auszer den grammatischen Monographien die gedruckten Idiotika des 18. und 19. Jahrhunderts von Richey bis Bauer, an mundartlichen Texten dagegen nur *Lyras Briefe* und Groths Schriften, die ich für zuverlässig halte, dafür aber diese Quellen fleissig ausgebeutet. F. W. Grimmes, wie ich sie geplant hatte, musste ich schliesslich abste-
hen.“ (S. 4)

III.	Grimme, Hubert	Die plattdeut- schen Mundarten	Leipzig 1910; 2. Auflage. Berlin, Leipzig 1922	Über Erhebungen zu den durch Mundartautoren überregional bekannt gewordenen Mundarten gibt es keine Angaben.
------	-------------------	-----------------------------------	--	---

¹⁰⁸ Der Band heisst „Twisken Biege un Weern“ („Zwischen Bega und Werre“, zwei Flüsse im Lipperland).

Nr.	Autor	Titel	Erscheinungs- ort/-jahr	weitere Quellen
verwendete Mundartliteratur: Die „Auswahl der Mundarten“ erfolgt über die Werke versch. Mundartdichter: 1. <i>Assinghausen</i> (Sauerland): Friedrich Wilhelm Grimme; 2. <i>Ostbevern</i> (Münsterland): indirekt Augustin Wibbelt, Hermann Wette, Karl Wagenfeld, Autoren aus Münster; 3. Heide (Holstein): Klaus Groth; 4. Stavenhagen (Fritz Reuter). „Weiter wollten aber auch gewisse Dialekte mitberücksichtigt werden, die für die plattdeutsche Literatur von besonderer Bedeutung geworden sind.“ Es wird nicht ganz deutlich, ob die literarischen Werke ausgewertet werden oder ihr Verständnis erleichtert werden soll.				
IV.	Nörrenberg, Erich	Das westfälische Diminutivum	Norden, Leipzig 1922	Erhebungen im Kreis Iserlohn; Sprachatlas Marburg
verwendete Mundartliteratur: „Grimme: Werke“ (keine weitere Differenzierung, ansonsten zwei Texte mittelniederdeutscher Autoren: Daniel von Soest, Johannes Veghe)				

Aktuelle Arbeiten

V.	Stellmacher, Dieter	Niederdeutsche Sprache	1. Auflage. Bern u. a. 1990, 2. Auflage. Berlin 2000	Die Einführung in die Niederdeutsche Philologie bezieht sich auf ein breites Spektrum an Forschungsliteratur.
verwendete Mundartliteratur: Einzeltexte von: Henk Krosenbrink [Anm.: östliche Niederlande], Karl Sauvagerd, Johanna von Buren [Anm.: östliche Niederlande], Alfons Schenke (<i>Westmünsterland</i>), Albert Rüschenschmidt (<i>Münsterland</i>), [nur 1. Auflage: Ferdinand Zumbroock (<i>Münster</i>)], Wilhelm Fredemann (<i>nördl. Ostwestfalen</i>), Wilfried Lueke (<i>südl. Ostwestfalen</i>), Siegfried Kessemeier (<i>Südwestfalen</i>), [Heinrich Lüken (<i>Emsland</i>) (19. Jb.)], Fritz Giffhorn, Franz Wrede, Gerhard Huhn, Willroth Dreesen, Wilhelmine Siefkes, Oswald Andrae, Heinrich Diers, Franz Kramer, Werner Tietje, Hertha Borchert, Rudolf Kinau, Johann Hinrich Fehrs, Carl Budich, Klaus Groth, Ivo Braak, [Fritz Reuter], Wilhelm Neese, Erna Taege-Röhnisch, Arnold Dyck; sowie weitere mundartliterarische Texte, die nicht zugeordnet sind.				
VI.	Appel, Heinz-Wilfried	Untersuchungen zur Syntax niederdeutscher Dialekte	Frankfurt a. M. u. a. 2007	Das Textkorpus ist unten vollständig angegeben; ansonsten Forschungsliteratur zum Thema.

verwendete Mundartliteratur (niederdeutsche und angrenzende Gebiete):

Textkorpus: John Brinckman, *Dat Brüden geiht üm*, in: Werke. Bd. 2, hrsg. von Kurt Batt, 4. Auflage. Rostock 1976, S. 7–21; Moritz Jahn, *De Moorfro*, in: *Gesammelte Werke*. Band 2: *Niederdeutsche Dichtungen*, hrsg. von Hermann Blome, Göttingen 1963, S. 67–113; Heinrich Schmidt-Barrien, *De Moorkeerl*, in: *Werke*. Band 3. In Platt vertellt. *Novellen*. *Vertellen un Döntjes*, Bremen 1975, S. 203–246.